

Er scheint täglich außer Montags, Donnerstags-Preis für Berlin Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pfennig frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6409.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Periode oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Berichtsartikel 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Zerufsprache: Amt 6, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 8. April 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

### Die Stellung der Sozialdemokratie zu den Zonentarifen.

II.

Ja, fürwahr ein verheerender kommunistischer „Gleichmacher“ ist die Eisenbahn. Sie hat zur Beseitigung der schönen historischen, in „Sitte und Recht“ begründeten Unterschiede ganz anders beigetragen, als die kommunistische Propaganda. Und wahrlich, der echte Vertreter des „Historisch-Berechtigten“, der Bauer, ahnte schon früh instinktiv die gewaltigen Umwälzungen der Gesellschaft, welche die Eisenbahn herbeiführen würde. Er wußte sehr wohl, wie Niehl einmal in seiner „Naturgeschichte des Volkes“ sagt, daß er neben der Eisenbahn nicht mehr der alte Bauer bleiben kann. Ein wahrer Eisenbahnaberglaube bildete sich daher im Landvolke aus. Die Bauern nahmen vielfach an, daß den Eisenbahnen, diesem Teufelswerk, nur eine kurze Lebensfrist gesetzt sei, gerade wie den Leuten, die ihre Seele dem Teufel verschrieben hätten. Im Badien ging beispielsweise die Sage, daß beim Anhalten der Eisenbahnen an den größeren Stationen jedesmal Einem fehle, den der Teufel für seinen Sohn genommen habe.

Nun von dieser Bauernfurcht vor den Eisenbahnen scheinen noch heute vielfach die Vertreter des „Historisch-Berechtigten“ die Konservativen befeelt zu sein; sie scheinen eine verheerende Angst vor dem alles verneinenden Geist, dem Dämon des Umsturzes, dem Teufel zu haben. Zwar muß derselbe kaum in der ersten und zweiten Wagenklasse der Eisenbahnen umherspulen, da die konservativen Herren diese Klasse ohne Furcht benutzen; aber sicher spult er in der vierten Klasse; denn diese ist nach der Ansicht der Herren schon vielfach sehr gefährlich. Holt sie ihnen doch so viele treue Seelen hinweg und wirft sie in den Gefängnis des modernen Großstadtlebens hinein. Ja die Mächte des sozialen Beharrens haben eine wahrhaft zitternde Angst vor den Eisenbahnen, die, alle historischen Unterschiede aushebend, ein gleichartiges Kulturniveau schaffen. Immer reiner und schärfer arbeiten sich die heutigen Gesellschaftseigentümlichkeiten Klassenunterschiede aus, und mit ihnen verschwindet der letzte patriarchalische Zug, der früher diesen Klassenverhältnissen anhaftete. Revolutionären schon so die Eisenbahnen unter der Herrschaft der hohen Tarife die alten überkommenen Verhältnisse, in wie viel höherem Maße müssen sie es erst thun, wenn die Eisenbahnen durch den Zonentarif den großen Volksklassen billig zur Verfügung stehen.

Und da ist es denn für die Mächte „des sozialen Beharrens“ hohe Zeit, daß sie den Kulturkampf mit den „Mächten der sozialen Bewegung“ auskämpfen. Und sie thaten es und thun es noch nach Kräften. Da wettern sie fleißig schon gegen die „Eisenbahnvagabondage“ der Arbeiter. Da denunziert die fromme „Kreuz-Zeitung“ die Agitatoren für die Einführung des Zonentarifs als Juden, die im Interesse ihrer spekulierenden Genossen die Tarife verbilligen wollen. Diese

(nämlich die Agitatoren) wissen genau, was sie thun, denn es sind zumeist Juden und jede Verbilligung des Reisens kommt in erster Reihe den jüdischen Genossen zu gute, welche als Träger von Spekulation und Handel schon bisher die Eisenbahnen am meisten ausgenützt haben.

Diese Agitatoren werden von ihr kurzweg Eisenbahn-Sozialisten, Eisenbahn-Sozialdemokraten geschimpft. In dieser erlauchten Gesellschaft der „Kreuz-Zeitungs“-Männer natürlich darf die recht alt gewordene Großmutter des Nationalliberalismus, die „Köln. Ztg.“ nicht fehlen. Sie konnte es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit einige verkehrte übertriebene Schmühbäche über den Arbeiter zu ergießen. Gut, daß in Köln zu gleicher Zeit auch Ean de Colognes fabriziert wird. Sie schrieb vor einem Jahre schon über die Zonentarife:

„Wenn Jemand für einige Mark die längsten Entfernungen im Reiche, noch dazu mit dem Schnellzuge, zurücklegen könnte, so würde der Vergnügungssucht und dem vielfach verbreiteten Hang zum Wummelwesen in den unteren Klassen des Volkes in gefährlichster Weise Vorstoß geleistet werden. Wer in Köln blauen Montag macht, könnte unter Dignität des Dienstags vom Sonnabend an in drei Tagen nach Berlin und zurück gefahren sein und dann wahrscheinlich trotz billigen Fahrpreises viel mehr Geld ohne fittlichen Gewinn verschwendet haben, als wenn er nur einen Tag blau gemacht hätte.“

Der sittliche Gewinn ist allerdings ein viel größerer, wenn der reiche Bourgeois nach Monaco fährt und daselbst während einiger Monate an dem Spieltische arbeitet, nicht etwa bummelt für den materiellen Gewinn an Goldstücken. Ferner wäre es doch sehr betrübend, wenn der Arbeiter wieder blaue Montage machen würde, er könnte ja damit das angestammte Recht des Kapitals auf die ganze Arbeitswoche des Arbeiters gröblich verletzen.

Namentlich machten die Konservativen Mächte in der Sitzung des Abgeordnetenhauses gegenüber dem Zonentarife Front, in der der Antrag Brömel auf der Tagesordnung stand, welcher die Regierung um eine durchgehende Ermäßigung der Tarifsätze und eine Vereinfachung des Tarifsystems „ersuchte“. „Im allgemein politischen und sozialen Interesse“, sagte der Graf Limburg-Sturum, haben wir kein Interesse, die Reiseflust und die Reistenzenz noch mehr zu fördern. — „Es ist schon die Frage berechtigt, ob nicht augenblicklich schon etwas zu viel gereist wird.“ Weiter erklärte er, daß die Einführung „ganz niedriger Tarife für die ganzen sozialen Zustände in unseren östlichen Provinzen eine bedeutende Bedeutung haben würde.“ Er wies auf die Sachengängerei, „die Wanderung der arbeitenden Bevölkerung nach den „Orten“ hin, von denen sie glaubt, daß es ihr besser gehen oder daß sie sich wohler befinden werde.“ — Wähe! es wird sehr bedenklich für die Herren Gutsbesitzer, wenn dero Untertanen sich bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, als sie in ihrer östlichen Heimath finden, ansuchen.

Ja die Herren Konservativen fürchten gar sehr die sozialpolitischen Folgerungen, welche eine Revolution der bisherigen Personentarife nach sich ziehen wird. Auf

diese sind wir schon mehrfach in unserem Artikel eingegangen; wir kommen hier auf diese noch einmal kurz zurück.

Ohne Frage werden die Zonentarife eine große Verschiebung der Bevölkerungsmassen herbeiführen.

Die Arbeiter des Ostens werden in hollen Häufen nach dem Westen ziehen, wo sie ihre soziale Lage bedeutend verbessern werden.

Durch die Berührung mit den westlichen intelligenteren, an eine höhere Lebenshaltung gewöhnten Arbeitern steigern sich dann ihre Bedürfnisse. Diese Steigerung der nun als schlechthin für notwendig empfundenen Bedürfnisse wird die ererbte kulturfeindliche Zufriedenheit des Arbeiters mit seinen alten Verhältnissen vernichten. Die geistige Trägheit, die Passivität, das Festhalten an der lieben alten Gewohnheit, — alle diese Grundzüge des ländlichen Arbeiters werden um so eher verschwinden, je mehr diese Eigenschaften in den wirtschaftlichen Zuständen selbst ihre Stützpunkte verlieren. Die nach dem Westen gezogenen Arbeiter unterliegen nun den Fluth- und Ebbeperioden unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Es wird für sie eine Lebensfrage, sich den Wechseln der heutigen Produktionsweise anzupassen. Der ländliche Arbeiter muß dem alten Schlandrian, dem „kommst Du nicht heute, so kommst Du doch morgen“ Lebenswohl sagen. Die ehemals passive Race der Arbeiter entwickelt sich so zu einer wahrhaft aktiven. Gehen dann jene Arbeiter in die ländlichen Distrikte zurück, so werden sie wegen ihrer gehobenen Kulturbedürfnisse, wegen ihrer im ökonomischen Kampfe erworbenen neuen Charaktereigenschaften einen wahren, Sährung erzeugenden Sauerreig in der ländlichen Arbeiterschaft bilden.

In den alten entvölkerten Landestheilen werden sich die Gutsbesitzer genötigt sehen, die Lebenshaltung ihrer Arbeiter zu erhöhen, um sie an ihre Güter zu fesseln. Sie werden ferner jedenfalls arbeitersparende Maschinen einführen müssen. Hiermit würde sich dann die kapitalistische, maschinelle Großwirtschaft mit ihrer Großproduktion im schnelleren Tempo wie bisher auf dem Lande einbürgern. Und dies hätte dann gegenüber der vielfach noch heute vorhandenen rein bäuerlichen Wirtschaftsweise einen eminenten Fortschritt zu bedeuten. Häufig werden nun die ländlichen Arbeiter in die Groß- und Fabrikstädte hineinströmen. Die Vermehrung der arbeitssuchenden Hände aber veranlaßt in den Städten eine stärkere Konkurrenz unter den Arbeitern; die Konkurrenz aber erzeugt als notwendiges Gegenmittel die solidarische Vereinigung aller Berufsgenossen zu gewerkschaftlichen und politischen Kampfgesellschaften. Sie macht diesen Zusammenschluß der Arbeiter zu einer Frage von Leben und Tod für das Proletariat.

Es ist klar; alle Gegensätze der kapitalistischen Gesellschaft würden unter dem Einfluß des entfesselten Verkehrs schneller zur Reife kommen.

Schneller würde auf der einen Seite der Reichthum,

deren Grab geföhrt und sie hatten ihre Kerzen auf demselben verbrannt. Das dritte Licht hatte seine Großmutter aus Pleiken angezündet. Es war das erste und letzte Mal, daß er mit der Ahne zusammengetroffen war.

Stasi erhob sich; sie hatte lange und inbrünstig gebetet. Wenn die Verstorbenen noch ein Ohr haben für die Bitten derjenigen, die sie auf der Erde zurückgelassen; wenn sie mit geklärten Geistesauge auf die Jüngern zurücksehen; o, dann mußte auch ihre Mutter ihr den Wortbruch vergeben und ihre Liebe segnen. Diese Hoffnung schimmerte aus Stasi's thränenüberströmtem Antlitz. Sie lächelte Ambros an und sagte leise: „Jetzt gehen wir erst zu Deiner Mutter und nachher zu meinem Vater.“

Ambros willigte schweigend ein. Das Grab seiner Mutter befand sich auf der entgegengesetzten Seite der Kirche. Dasei war dort, bemerkte aber die Decancomanden nicht sogleich, weil sie ihnen im Gespräche mit einer Frau den Rücken wandte. Die Frau trug einen schneefelgelben Mantel und eine hohe, wie einen Bienenkorb gestaltete Mütze von schwarzer Schafwolle. Das wenige Haar, welches die Mütze sichtbar ließ, war schneeweiß, während die starken Brauen noch ganz schwarz waren. Sie floßen bei der Nasenwurzel zusammen und unter ihnen leuchteten große dunkle Augen aus einem schwarzgelben Gesicht, das voller Runzeln, Falten und Fältchen war. Ueber dem eingesunkenen Munde sprang eine scharf gekrümmte Nase vor. Die Alte, die sich mit beiden Händen auf einen Krüchstock stützte, war von einer hegenartigen Häßlichkeit; dennoch vergaß man diese, wenn man ihr in die schwarzen noch lebhaft glänzenden Augen schaute. Als sie Ambros gewahrte, hörten ihre vertrockneten Lippen auf, sich zu bewegen und ihre Augen wichen nicht mehr von ihm. Er aber machte ein

### Feuilleton.

Wochendruck verboten.)

190

### Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. a. w. e. i. c. h. e. l.

Lisei sah mit innerer Unruhe dem Kommenden entgegen. Wohl sagte sie sich, daß Ambros der Liebling des Vaters wäre, und sie konnte es dem Bruder nicht leugnen, daß der Vater zuletzt ihm immer nachgegeben hatte, wenn Beide einmal in Zwiespalt mit einander gerathen waren; allein in einem solchen Zustande, wie nach dem jüngsten Streite, hatte sie den Vater noch nie gesehen, und es entging ihr nicht, daß es fortwährend in ihm gährte. Wolf hatte wohl Recht, wenn er ihr von jeder Einmischung abrieth. Er stellte ihr vor, daß eine solche mit Aussicht auf Erfolg nur von denjenigen versucht werden könnte, der Einfluß auf den Klosterbauer befäße, und das sei am Ende Ambros selbst. Ambros zum Verzicht auf Stasi zu bewegen, dazu läge kein Grund vor; denn an dem Ernst seiner Neigung konnte man jetzt nicht mehr zweifeln und von Stasi hörte man nur Gutes. Ueberdies läge keine Gefahr im Verzuge; denn es mußten noch sechs bis sieben Monate verstreichen, ehe Ambros mündig wurde.

Stasi selbst hat Ambros, den Vater nicht zu drängen. Sie beobachtete den Klosterbauer in der Kirche und sein hartes Gesicht stöhnte ihr Furcht ein. Ambros scherzte und koste ihre Bekommenheit hinweg. Sein Selbstvertrauen und ihre Liebe gaben ihm eine unbegrenzte Macht über sie.

Am Abend vor Allerheiligen hat sie Ambros, mit ihr am nächsten Nachmittage auf den Kirchhof zu kommen.

„Wenn meine Mutter Dich so gut hätte kennen gelernt wie ich,“ sagte sie, „so würde sie mir nicht das Versprechen abgenommen haben, von Dir zu lassen.“

Der Allerheiligenabend brachte klares, kaltes Wetter. Die Höhen hatten bereits ihre weißen Wintermäntel umgenommen und die Thäler auf den Bergen waren leicht bedupert. Auf dem Kirchhofe waren viele Menschen. Sie schmückten die Gräber ihrer Lieben mit Schürren von rothen Vogelbeeren und zündeten Lichter auf ihnen an. Andere beteten oder standen in wehmüthig sinnender Betrachtung bei den Hügel. Die Flämmchen der Kerzen wehten nur leise in der ruhigen Luft. Sie stimmerten wie Schmetterlinge golden oder röthlich über den gezielten Gräbern, als wollten sie sich emporheben. Es verursachte großes Aufsehen, als Ambros und Stasi auf dem Kirchhofe erschienen. Das Geräusch, daß der Erde des Klosterhofes um die arme Stasi Parseit würde, war bereits überall hingedrungen; jetzt erhielt es seine Bestätigung. Ambros begegnete den neugierigen Blicken mit stolzer Abweisung. Stasi und David schmückten den Grabhügel der Verstorbenen und Ambros pflanzte mit ihnen die Kerze, die ihm Stasi gab, brennend auf das Grab seiner Widersacherin. Den Hut in den Händen, schaute er auf die wehenden Flämmchen, während Stasi betete. Er gedachte nicht der Verstorbenen; die drei Lichter erinnerten ihn an drei Andere, die er einst ebenfalls auf einem Grabe hatte brennen sehen und auf deren Flammen er so geschaut hatte, wie jetzt, sich wundernd, daß der Wind sie nicht auslöschte. Es war auch an einem Tage Allerheiligen gewesen, an dem ersten nach dem Tode seiner Mutter: Lisei hatte ihn an



und auf der anderen Seite die Armuth wachsen! Alle die sich heute schon geltend machenden Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaft würden verstärkt werden. Im Sturmstürze ginge dann die Konzentration des Kapitals vor sich und mit ihr die Entwicklung der kleinen Einzelbetriebe zu großen, gesellschaftlichen Betrieben. Die gesellschaftliche sozialistische Produktion würde eher die heutige Privatproduktion ersetzen. Da nun der Zonentarif die Geburt des Sozialismus beschleunigen und den Jammer und den Schmerz der in heftigen Wehen liegenden kapitalistischen Gesellschaft verkürzen würde, deshalb tritt die Sozialdemokratie hauptsächlich für den Zonentarif ein. Sie erhofft nicht wie viele Schwärmer der Zonentarifsysteme von diesen Tarifen den Anbruch des tausendjährigen Reiches, nein sie ist sich des ganzen Herzeleibes wohl bewusst, welches die beschleunigte Entwicklung des Kapitalismus mit sich führen wird, aber sie weiß zugleich, daß das schnelle Ausbreiten der ökonomischen Gegensätze, die den Charakter einer Gesellschaft bestimmen, der einzige richtige Weg ist, um selbst über diese Gegensätze hinweg zu kommen.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. April.

Der Reichstag, welcher vor drei Wochen in die Ferien ging, um sich zu stärken, kam heute wieder zusammen und zwar ungestärkt — wenigstens zeigte der jammervoll schwache Besuch, daß die große Mehrzahl — gut drei Viertel der Reichstags-Abgeordneten — noch nicht stark genug ist, ihr Mandat auszuüben und in den Reichstag hineinzugehen — geschweige denn darin zu arbeiten. Solch' gähnende Püden, so viel leere Lehnhühle hat der Sitzungssaal selbst vor den Ferien kaum je aufzuweisen gehabt. Und welche Müdigkeit malte sich in den Gesichtern der sonst so lebenslustigen Vertreter des Kapitals — sie hatten den Sieg in der Tasche, konnten sich jedoch zur Siegesfreude nicht emporschwingen. Die bösen Sozialdemokraten werden niedergestimmt werden, allein sie werden wiedertommen und schließlich auch Recht behalten — das fühlen die Herren der Majorität, und das verdirbt ihnen den Humor, das läßt sie.

Die Verhandlungen wurden bei § 120a wieder aufgenommen (Gesundheits- und Schutzvorrichtungen in Arbeitsräumen) — und zwar durch eine sehr gründliche Rede des Genossen Wurm, der die bestehenden Mißstände, und das, was noth thut, klar und eingehend darlegte. Es entspann sich eine Diskussion, an der von unserer Seite — außer Wurm — noch Wewel, Singer und Heine Theil nahmen. Die Vertreter und Anwälte des Kapitals vertuschten und hemmten nach Möglichkeit — und der Leipziger Abgeordnete Götz — nicht zu verwechseln mit seinem glücklich ad acta gelegten Bruder Dr. Götz von Lindenau — benutzte die Gelegenheit, um dem Haus mitzutheilen, daß er — ein ehrfamer Eisenfabrikant — Arbeiter-Jubilare geachtet habe. Ja, wenn die „Jubilare“ nur auch Bismarck'sche Millionäre wären! So wurde der arme „Jubilant“ bloß ausgelacht.

Aus der Debatte ist noch ein kleines Wortgefecht über die von uns geforderten Arbeitskammern hervorzuheben, durch die der Arbeiterschutz kontrollirt und wirksam gemacht werden soll. Auch fehlte es nicht an den üblichen Spöttereien über die wunderbare Liebe der Sozialdemokraten zur Polizei! Herr Dr. Max Hirsch wollte durchaus nicht zugeben, daß der Arbeiter dem Arbeitgeber gegenüber schutzlos seien, wenn der Staat, d. h. das Gesetz, nicht für sie eintrete. Herr Dr. Max Hirsch scheint nicht zu wissen, daß der Schutz, den seine Lieblinge, die Gewerkschaften, den Arbeitern zu gewähren im Stande sind, angeht die gegenwärtigen Krise selbst in England, dem klassischen Lande der Trades-Unions, auf ein mehr als bescheidenes Maß zusammengeschrumpft ist.

Im Laufe der Sitzung wurden sämtliche die Schutzvorrichtungen betreffenden Paragraphen, bis einschließlich 120e, fast vollständig im Wortlaut der zweiten Lesung, und — wo Abweichungen vorkamen — nach den Anträgen des „Partells“ angenommen.

Der Landtag nahm auch heute seine Sitzungen auf. Die Tagesordnung, auf welcher bloß unwesentliche Petitionen standen, war rasch erledigt. Morgen beginnt die zweite Beratung der Landgemeinde-Ordnung.

vermündertes Gesicht und fragte sich, ob er wache oder träume? Die Alte konnte Niemand anders sein, als Diejenige, an die er nur eben gedacht hatte, und Lisei, welche sich jetzt umwandte, bestätigte es, indem bei dem Anblick des jungen Paares ein Schatten über ihr gutes Gesicht zog.

„Na, gräß Gott, Ahne,“ sagte Ambros und streckte ihr lässig die Hand hin.

Die Alte hielt sie fest und ihn fortwährend anschauend, rief sie bewegt: „Ich wußt' es gleich, daß Du meiner armen Kathi ihr Sohn bist. Wie aus den Augen geschnitten bist Du ihr. Und hier an ihrem Grabe muß ich ihre Kinder endlich einmal wiederfinden! Der Ahne hat keine von Euch nachgefragt, und hab' doch Eure Mutter unter dem Herzen getragen.“

Ambros zuckte die Achseln und Lisei war verlegen. Frau Strasser wartete auf seine Erklärung, sondern fuhr fort: „Ihr braucht mir nichts zu sagen, ich kenn' ja Euren Vater, ja den kenn ich. O ja! O ja! Nicht einmal den Tod Kathi's hat uns der Klosterbauer vermelden lassen und wir haben es lang' nicht gewußt, mein Mann und ich, daß sie gestorben war. Und sie war unser einziges Kind. Mein Mann hat aus dem Leben gehen müssen, ohne seine Enkelkinder mit seinen lieblichen Augen geschaut zu haben. Jetzt schlägt mein letztes Ständlein wohl auch; da hab' ich noch ein letztes Mal an dem Grab meiner armen Kathi beten wollen.“

Sie wuschte sich mit dem Rücken der knöchernen Hand eine Thräne aus den Augen und ohne die Zeichen der Ungeduld, welche Ambros gab, zu beachten, verfolgte sie sich: „Und Du hast Deine Mutter nicht vergessen, Ambros? Willst ihr eine Kerze auf's Grab stecken? Ach, mein Heiland, wie Du ihr doch gar so ähnlich bist!“

„Ist schon recht, Ahne,“ rief er ungeduldig. „Bist kurz angebunden? Ja, das war meine selige Kathi auch,“ versetzte die Großmutter mit einem zärtlichen Blick.

Unterdessen war Lisei, dem Zuge ihres guten Herzens folgend, zu Stasi getreten, die sich verlegen hinter Ambros versteckt hielt, und hatte ihr die Hand geboten. Sie konnte

Wie fordern einen Reichs-Unterrichtsminister!“ So heißt es lähn am Schluss eines Artikels, dem wir in mehreren liberalen Provinzialblättern begegnen. Den Anlaß, diese Forderung gerade jetzt auszusprechen, giebt die (sonderbare) Meldung, daß die Trennung des Unterrichts vom Kultusministerium im Landtage beantragt werden würde — von wem, aus welcher Partei heraus, wird nicht gesagt. Soll Graf Jeddig nicht Unterrichtsminister, oder soll er nur Unterrichtsminister bleiben? Also dies erscheint einer freisinnigen Korrespondenz als die geeignete Gelegenheit, um der Forderung eines Reichs-Unterrichtsministers hervorzutreten. Die Forderung ist sehr vernünftig. Das Schulwesen ist in fast allen deutschen Staaten so wenig normal geordnet wie möglich. Die Schule zur Reichssache machen, das wäre das Mittel, um mit einem Schlage tausend Unzuträglichkeiten zu beseitigen und die Entwicklung in eine vernünftige Bahn zu lenken. Wie wäre es, wenn der Reichstag einmal über Inhalt und Tendenz des Unterrichts, über den Religionsunterricht, über die Gliederung des Schulwesens in ein niederes und ein höheres ein Wortchen mitsprechen dürfte? Man muß sich eigentlich darüber wundern, daß diese Forderung so spät erhoben wird und daß der Liberalismus, das „freisinnige Bürgerthum“ nicht längst einen Einfluß auf die Schule begehrt hat und vielmehr eine seiner eigenen Weltanschauung stark widerprechende Lehre in der Schule ruhig allein herrschen und weiterbestehen läßt.

Aber das Räthsel hat eine Lösung. Ebenso entwickelt und politisch gereifter als das Bürgerthum ist das Proletariat. Hat der Reichstag in die Dinge der Schule etwas dreinzureden, so ergiebt sich hier für die sozialdemokratischen Abgeordneten, auch wenn sie nur eine mächtig starke Fraktion in der Minorität bilden, ein fruchtbares Feld der Kritik, der Agitation mit den Waffen der Logik, der Wahrheit, der Gerechtigkeit. Darum denken die Regierungen nicht an eine solche Aenderung, und das Bürgerthum ist zu feig, das zu verlangen, was ihren eigensten Anschauungen und Interessen entspricht. Die Forderung jener Korrespondenz wird in der übrigen liberalen Presse nicht einmal einen Nachhall finden. Die Aufgabe der Reform wird der Partei des Proletariats überlassen. Mit dem Reichs-Unterrichtsminister ist es zur Zeit noch lange nicht.

Es geht dem Bürgerthum auf diesem Gebiete, wie überhaupt. Es nimmt den Mund voll, aber es bleibt bei den Worten, zumal es nicht einmal ganz so denkt wie es redet. So überläßt es der Reaktion das Feld. Aus Rußland wird es in Deutschland überhaupt niemals gelangen. Und es wird untergehen, ehe es noch recht da ist.

Das „Marine-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgende kaiserliche Rabinetsordre, betreffend die Kommandantur in Helgoland:

„Ich bestimme, daß am 1. April dieses Jahres in Helgoland eine Kommandantur einzurichten ist, welche von der Marine ressortirt. Der Kommandant untersteht dem Kommando der Marinestation der Nordsee. Er hat die allgemeinen Befugnisse der Festungs-Kommandanten. Eine Gerichtsbarkeit hat er nicht. Berlin, den 24. März 1891. Wilhelm. An den Reichskanzler (Reichs-Marine-Amt).“

Es ist zu fürchten, daß dies der Anfang von Ausgaben ungezählter Millionen sein wird. Zuerst soll eine Strandbatterie auf der Insel errichtet werden, dann soll ein Torpedonothhafen eingerichtet werden und zuletzt wird Helgoland, was bei der Annexion sofort gesichert wurde, zum befestigten Platz gemacht werden, was mit Ausgaben verknüpft sein wird, die sich gar nicht übersehen lassen. Das kleine Helgoland wird den deutschen Steuerzahlern, auch den Charwinstischen, noch sehr viel Kopfschmerzen machen.

Das fortschrittliche Wochenblatt, „Medlenburger“, in Ludwigslust bei Stosch bespricht die Mittheilung der „Frankfurter Zeitung“, daß in Coburg das Militär jüngst alarmirt worden sei, unter der Scheinvorsetzung, daß die Sozialisten einen Aufstandsversuch gemacht und in der Stadt bereits festen Fuß gefaßt hätten. Das Blatt meint, es scheine dies, ebenso wie die famose Unteroffiziersprämie, auf die Absicht der Heranziehung eines richtigen Prätorianerthums, im Stil des zweiten französischen Kaiserreichs, hinzudeuten. Nun — wir dächten, was der neue Herr Reichskanzler in jener denkwürdigen Schieß-Prämien-Sitzung des Reichstags gesagt hat, sei so deutlich

Stasi doch für die Unvorsichtigkeit ihres Bruders, daß er sich so öffentlich mit ihr zeigte, nicht verantwortlich machen, und zudem wollte sie den Leuten, welche sich neugierig in der Nähe des Grabes sammelten, nicht noch mehr Stoff zum Reden geben, als sie schon hatten, indem sie Stasi unbeachtet ließ.

„Ja, wer ist denn die Gitsche da, mit der Du gekommen bist?“ fragte Frau Strasser jetzt ihren Enkel, und Lisei nannte ihren Namen, indem sie Stasi näher heranzog.

„Die Stasi Parseit?“ wiederholte die Ahne, die verlegene Erörthende mit großen Augen anschauend. „Dem Kaspar Parseit seine Tochter?“

„Freilich,“ rief Ambros. „Was ist denn da Bewunderliches bei? Und damit Du es gleich weißt, Ahne, die Stasi Parseit ist meine Braut.“ Damit sagte er sie bei der Hand und drehte mit der Linken seinen Schnurrbart in die Höhe.

Die Greisin schlug die dünnen Hände zusammen, worüber ihr der Kräftstock entfiel, und starrte abwechselnd ihren Enkel und Stasi an.

„Seine Braut,“ murmelte sie, dem Kaspar seine Tochter und dem Klosterbauer sein Sohn sind Brautleute! O Du mein Heiland, wie soll ich denn das verstehen?“

„Was ist denn dabei weiter zu verstehen?“ fragte Ambros ungeduldig, und Lisei bat die Ahne, indem sie ihr den aufgehobenen Kräftstock reichte, daß sie sich um der Leute willen beruhigen möchte.

Er ging mit Stasi voran, und die Großmutter folgte, auf den Arm ihrer Enkelin sich stützend, unter fortwährendem Kopfschütteln. Sie konnte es nicht fassen, daß die Kinder der beiden Männer, die sich um ihrer Tochter willen so bitter gehäßt, in Liebe zu einander sich gefunden hätten, und sie gönnte einen solchen Ausgang dem Klosterbauer nicht. Wenn es einen Menschen gab, dem sie alles Ueble gönnte und wünschte, so war es der Klosterbauer. All' die langen Jahre hindurch, seitdem der Kasen ihre Tochter deckte, hatte sie in sich den Gedanken genähert, daß dem Klosterbauer das Böse, welches er ihrer Kathi angethan, vergolten werden würde. Es gäbe sonst ja keine Gerechtigkeit

gewesen, daß es überhaupt nicht falsch gedeutet werden kann. Jedenfalls spricht diese Vorbereitung auf den Bürgerkrieg eine sehr bereite Sprache. In Frankreich waren solche Proben von Straßenschlachten unter Napoleon dem Kleinen eine Zeit lang allwöchentliches Schauspiel. Und doch ist das Kaiserreich elend zu Grunde gegangen.

„Göttliches Recht“ und Volkssouveränität. Die „Kreuzzeitung“ thut wieder einmal ganz skandalisirt über das revolutionäre Gebahren der russischen Panlawisten (s. Nr. 153). Anknüpfend an eine für uns sonst gleichgiltige Aeußerung des panslawistischen Regierungsblattes „Graschbanin“, das den Jar als den ernannten Wilensvold'skredet der 100 Millionen Russen hingestellt hat, meint die „Kreuzzeitung“:

„Wir glauben nicht, daß der Jar sehr zufrieden sein wird mit der hier entwickelten Theorie von der Entfesselung seiner souveränen Befugnisse, denn der Gedanke, der den Ausführungen des „Graschbanin“ zu Grunde liegt, ist doch der von der Volkssouveränität, eben jener Gedanke, auf welchen die französische Revolution sich aufbaute. Es ist jedenfalls sehr merkwürdig, diese Theorie aus dem Munde des eifrigsten Verteidigers der Autokratie zu hören.“

Durchaus nicht merkwürdig. Die „Kreuzzeitung“ spricht den Satz: „Die Extreme berühren sich“ gar nicht kennen, welcher vor fast einem Jahrhundert gerade mit Rücksicht auf solche scheinbare Widersprüche zuerst ausgesprochen wurde und Sprichwort geworden ist. Seit der Lehre von dem „göttlichen Recht“ der Monarchen sich nicht mehr ans Tageslicht wagen kann und nur noch von Journalisten oder heuchlerischen Hanswursten in ihren Redaktionen versprochen wird, hat die „Selbstherrschafft“, die Autokratie, sich mehr und mehr mit dem Willen des Volkes zu identifiziren gesucht. Auch Fürst Bismarck that immer nur den Willen des Volkes. Natürlich war der Wille des Volkes immer auch sein eigener — und jeder, der es nicht, kein Volkswille. Genau dieselbe Praxis haben die russischen Jaren von jeher befolgt; sie vollstreden nur den Willen des russischen Volkes — dieser Wille ist aber ihr eigener, und sie sind die Einzigen, welche den Willen des Volkes kennen. Und auch die „Kreuzzeitungs“-Leute haben bei hundert Gelegenheiten ähnliche Theorien versprochen. — unsere junckerliche Kollegin möge doch bloß einmal die Schriften ihres Gründers, Ex-Prediktors und Nicht-Ex-) Deiligen, des Geheimraths Wagener durchlesen — da wird sie noch erstaunlichere Dinge finden als im „Graschbanin“.

Wir aber dächten: Hundert Jahre nach der französischen Revolution soll man deartige heisse Thematata vermeiden. Die „Autokratie“ ist eine Thatsache — wir haben Wirklichkeit in Deutschland uns wahrhaftig zur Genüge haben überzeugen können —; diese Thatsache kann man historisch erklären, allein man verliert es nicht, sie als ein ewiges Recht („göttliches Recht“) hinzustellen — das fordert heutzutage nur noch die Sachlichkeit heraus.

Das Neueste vom deutsch-konservativen Kriegsschauplatz ist folgende Erklärung der „Konservativen Korrespondenz“ gegen die „Kreuzzeitung“:

„In einem Augenblick, wo es noch nicht möglich ist, eine Erklärung der Parteileitung über die in der „Kreuzzeitung“ verbundenen Vorgänge zu erzielen, die parlamentarischen Körperschaften nach der Osterpause jetzt wieder zusammentreten, begnügen wir uns, gegenüber den Darstellungen, welche in der „Kreuzzeitung“ theils in eigenen Artikeln, theils in Anstufungen, die aus anderen Quellen übernommen sind, sich finden, folgende Thatsachen festzustellen: 1. Der Ankauf des „Deutschen Tageblattes“ durch die „Kreuzzeitung“ war nicht die Folge einer Verhändigung zwischen der Partei, sondern lediglich ein einseitig von der Redaktion der „Kreuzzeitung“ ausgegangener Akt, welcher der Parteileitung nicht minder als alle sonstigen politischen Schritte überrascht hat.“

2. Gegenüber der von der „Kreuzzeitung“ auf die „Münchener Allgemeinen Zeitung“ übernommenen Darstellung, als ob es „eine konservative Parteileitung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht gebe“, muß konstatiert werden, daß der von der Zeitung der Presseangelegenheiten von dem Wahlvereine der Deutschen Konservativen betraute Partei-Ausschuß aus Wahl der konservativen Fraktionen des Reichstages, sowie preussischen Herrenhauses und Abgeordnetenhauses hervorgegangen und demnach doch wohl einen Hintergrund aufzuweisen

leit im Himmel und sie hatte der Hoffnung bis jetzt geliebt, daß sie nicht eher sterben würde, als bis ihn die Bergkette erreicht hätte. Und nun hatte sie seinen Sohn als Kaspar's Tochter als Brautleute an Kathi's Grab gefunden. Ihr Leib war morisch geworden; aber die siebenzigjährigen Jahre hatten die Gluth ihres südlichen Blutes nicht gelöscht.

Ambros führte die Frauen zu dem Bäder, dessen am Kirchenplage stand und sich rückwärts an den Lehnen lehnte. Der Bäder hatte Schankgerechtigkeit; jedoch lehrten bei ihm meistens nur Knechte, Pölsfäller und sellen. Ambros wählte seine Trinkstube, weil daselbst diese Tageszeit kaum Gäste und Niemand von seiner Launhaftigkeit zu vermuthen war. Er fand sich darin nicht getäuscht: die Stube war leer. Er ließ rothen Wein und Brot bringen. Die Großmutter verwendete kein Wort von ihm und Stasi, die ihr gegenüber saßen, während sich das weiße Brot schmecken ließ. Sie nickte dem Ambros freundlich zu und sagte: „Das begreift sich schon, daß Ambros Dich lieb hat. Ach, wenn meine Kathi und Kaspar noch lebten, die würden an Eurer Brauttschaft ihre Freud' haben.“

„Die sollen ihre Freud' daran haben und demnach verwundert's Dich so sehr, daß wir Brautleute sind,“ rief Ambros. „Wie so denn? Jetzt sag's, Ahne.“

„Wie der ungeduldig ist,“ sagte diese und wandte dabei zu Lisei. „Näh' eine alte Frau nicht 'mal in Frankfurt das gute Brot essen! So gut wird's mir nicht heute geboten. Kann freilich auch nichts mehr schaffen,“ strickte.

Ambros stürzte hastig sein Glas Wein hinunter, softe die Aeußerung der Großmutter als einen Vorwurf gegen seinen Vater auf und er schämte sich dessen vor, welche die alte Frau mit mitleidigen Blicken betrachtete. Lisei seufzte.

„Und Du bist dem Klosterbauer als Söhnerin nicht froge die Greisin jetzt Stasi.“

Diese sah verwirrt zu Boden. Ambros aber rief: „Was fragst Du noch, da sie mir als Frau recht ist.“ (Fortsetzung folgt.)



dessen Autorität auch die Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ schwerlich die Anerkennung verweigern wird.“

Die „Kreuz-Zeitung“ hält es nicht für nötig, vorstehende Erklärung abzugeben und begnügt sich mit folgender Antwort:

Wir konstatieren hiernach, daß alle bisherigen in dieser Angelegenheit erfolgten Kundgebungen der „Kreuz-Zeitung“ und des „Kreuz-Bochens“ von der „Partei-Zeitung“ nicht ausgegangen sind. Im übrigen vermögen wir nicht einzusehen, wieso die Thatsache, daß Herr v. Hammerstein aus national-liberalen Händen ein Blatt angekauft hat, zu dem der Wahlverein der deutschen Konservativen als solcher niemals Mittel hergegeben und auf das derselbe ebensowenig einen gesicherten Einfluß besaß, dem von diesem Wahlverein mit der Zeitung der Preßangelegenheiten betrauten Ausschuss zu irgend welchen Erklärungen überhaupt Veranlassung geben könnte.

Das Beste wird wohl sein, einen Preis auszuschreiben, um die wichtige Frage beantwortet zu erhalten, ob es eine konservative Parteileitung giebt oder nicht. Oder könnte man noblerweise die Sache nicht einfach ausknobeln? Sollte dies nicht gehen, so dürfte die deutsch-konservative Partei auseinander fallen, beziehentlich eine Vereinigung der Freikonservativen mit den „gemäßigten“ Deutsch-Konservativen stattfinden.

Die Forderung der bürgerlichen Parteien macht die erfreulichsten Fortschritte, keine kann versichern, daß sie im nächsten Jahre den alten Bestand von Mitgliedern noch beibehalten wird.

Herr Eugen Richter hat hinter verschlossenen Thüren den Freisinnigen des 2. Berliner Wahlkreises einen Vortrag gehalten über den Welfenfonds. Neues fanden wir in den Berichten über den Vortrag nicht, theils waren es die schon bekannten Thatsachen, theils die bekannten Fehlschlüsse Richters. Herr Richter entblödete sich nicht zu behaupten, „daß mit den „geheimen Fonds“ die Sozialdemokratie aufgepöppelt und groß gezogen wurde“, als ob wirklich eine so große, das Ernteansehen der ganzen Welt erregende Bewegung, wie die sozialdemokratische, nicht einzig und allein aus zwingenden inneren Ursachen und äußeren Verhältnissen hätte entstehen können. Nun, Herr Richter ist zu alt, noch etwas zu lernen, deshalb lassen wir uns genügen, dieses Streiflicht auf seine Geschichtsauffassung zu werfen. Das Interessanteste an der Versammlung scheint uns zu sein, daß sie hinter verschlossenen Thüren abgehalten wurde. Einen Widerspruch gegen seine Angriffe auf den Welfenfonds, denen ja im allgemeinen zuzustimmen ist, konnte er doch kaum befürchten. Er muß wohl Angst gehabt haben, daß er wegen der Mitarbeit der Fortschrittspartei an dem dem Welfenfonds zu Grunde liegenden Gesetze interpelliert werden könnte.

Wie die „Post“ erfahren will, beabsichtigt man in der deutschfreisinnigen Partei die Welfenfonds-Frage bei der dritten Lesung des Etats im Abgeordnetenhaus zur Sprache zu bringen.

Während Herr Richter die Wahl des Fürsten Bismarck und nicht des Genossen Schmalfeldt in der Stichwahl im 19. hannoverschen Wahlkreise mit eiserner Konsequenz vertritt, empfahl, wenn auch nicht allzu entschieden, der als Badenstumpfscher ost bezeichnete Abg. Barth die Wahl des Sozialdemokraten in diesem Falle. Die Badenstumpfscher radikalere und vernünftiger wie die Wassertriefel-Politiker, das ist das neueste Bild in der in Berührung begriffenen freisinnigen Partei.

Die „Freisinnige Ztg.“ sucht den Glauben zu erwecken, als ob wir gegen die Vereinigungen der Unternehmer und ihre internationalen Abmachungen etwas einzuwenden hätten. Das ist, wie unsere Leser wohl wissen, gänzlich falsch, wir kennzeichneten nur den bornierten Klassencharakter, die Unbuddsamkeit und den Egoismus des Unternehmertums, wie wir stets betonten, daß die Unternehmer für sich das Koalitionsrecht in weitestem Maße ausüben, die Arbeiter aber an den gleichen Bestrebungen mit eiserner Konsequenz, vor keinem Mittel, selbst dem der Aussperrung nicht zurückschreckend, hindern. Wenn das freisinnige Blatt sagt, daß die Regierung in gleicher Weise von den Koalitionen der Fehdenbesitzer Kenntnis habe, wie von den Organisationen der Arbeiter, so ist dies wieder falsch, denn an der Beratung der koalitierten Fehdenbesitzer nahmen, wenn auch angeblich schweigend, die Vertreter der fiskalischen Bergwerke theil.

Die Deutsch-Sozialen (Antisemiten) wollen zu Pfingsten einen Parteitag in Leipzig abhalten, zu welchem auch die Mitglieder verwandter Parteirichtungen, sowie hervorragende Antisemiten des Auslandes als Gäste eingeladen erhalten sollen. Da wird sich eine nette Gesellschaft zusammenfinden.

Die „National-Zeitung“ polemisiert gegen unsere ausführlichen Auseinandersetzungen über die Wirkungen des Normal-Arbeitstages auf die Produktion. Sie bestreitet nach Bismarck'schem Vorbilde, daß in der Schweiz der Normal-Arbeitstag durchgeführt werde, was heute durch die verschiedensten Autoritäten einschließlich der von dem Fabrikantenorgane angeführten zugestanden wird, sie behauptet endlich, daß der demnächst zur Verhandlung gelangende einstündige Normal-Arbeitstag für erwachsene Frauen die Beschränkung der Arbeitszeit der Männer auf die gleiche Stundenanzahl zur naturgemäßen Folge haben müsse. Damit beweist das Blatt freilich nichts Anderes als das, was wir schon längst von ihm wissen, nämlich seine tiefe Unwissenheit in sozialpolitischen Dingen. Die „National-Zeitung“ weiß eben nicht, daß ein Normal-Arbeitstag für erwachsene Frauen in England seit einer Reihe von Jahrzehnten besteht und daß trotzdem die erwachsenen Männer immer entschiedener für sich den Normal-Arbeitstag fordern. Eine Einschränkung der Einschränkung der Frauenarbeit auf die der erwachsenen Männer äußert sich naturgemäß nur in den Industrien, wo beide Geschlechter gemeinsam arbeiten, und auch dort nur insoweit, als die Arbeit der Männer direkt von der der Frauen abhängt. Wenn die „National-Zeitung“ endlich behauptet, daß in Deutschland die einstündige Arbeitszeit im Allgemeinen thatsächlich schon besteht, so bringt sie damit nur den urkundlichen Nachweis, daß sie die deutschen Arbeiterverhältnisse genau so schlecht kennt, wie die englischen, daß sie ihre Zeit mit dem Studium der deutschen Fabrikinspektoren-Berichte und der Schriften eines Thun und Perkner nie vergeudet hat. Uebrigens beweist ja schon jedem urtheilsfähigen Beobachter der Widerstand der Regierung und des Unternehmertums gegen den einstündigen Normal-Arbeitstag, daß ein anfängerlicher

Bruchtheil der deutschen Industriebevölkerung länger arbeiten muß.

Der Verlauf des internationalen Bergarbeiter-Kongresses hat die gesamte Bourgeoispreß auf äußerste Ueberreizung, während er unseren Erwartungen und Vorhersagungen aufs genaueste entspricht. Die Herren Bourgeois haben über die Arbeiter und die Arbeiterbewegung so viel gelogen und so viel Lügen lassen, daß sie nachgerade selber an ihre Lügen glauben und hinter jedem Arbeiter und namentlich hinter jeder Arbeiterorganisation die feuerpeinende, mordlustige „Hydra der sozialen Revolution“ lauern sehen.

Wir hatten zu allen Zeiten behauptet und aufrecht erhalten, daß, umgekehrt, die Organisation der Arbeiter das beste, ja einzige Mittel sei, die soziale Bewegung in ruhige Bahnen zu bringen. Und nun sehen die Herren Bourgeois zu ihrem Staunen, daß sie sich lächerlich geäußert, und daß wir recht hatten. Mit Ausnahme der belgischen Bergarbeiter, denen jegliche feste Organisation fehlt und die unter dem Doppeljoch der liberalen Bourgeoisie und des katholischen Pfaffenstums auf das niedrigste Niveau der Existenz herabgedrückt sind, haben sich die Bergarbeiter keines Landes für den tollen Verzweiflungstreif des „allgemeinen Welt-Streiks“ erklärt. Und wenn auch für Belgien die Gefahr eines allgemeinen Landes-Streiks wenigstens vorläufig beseitigt ist, so haben wir das einzig und allein den organisierten belgischen Arbeitern zu verdanken — das heißt den sozialistischen Arbeitern. Denn Organisation und Sozialismus fällt in Belgien zusammen.

Unsere Gegner werden natürlich nicht so ehrlich sein und ihren Irrthum eingestehen — noch weniger werden sie die Konsequenz der Ehrlichkeit haben und ihr sinnloses, selbstmörderisches Behen und Wüthen gegen die Arbeiterorganisationen aufgeben. Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.

Die Sachfängerei soll nach Meldung der „Posener Ztg.“ in den letzten Wochen ganz gewaltige Dimensionen angenommen haben. Ein Beweis für das Wohlbedürfnis der in den berühmten patriarchalischen Verhältnissen lebenden ländlichen Arbeiter.

Der Sekretär des amerikanischen Landwirtschaftsamt's Rusk hat auf eine an ihn ergangene Anfrage erwidert, die telegraphische Meldung, nach welcher Deutschland das betreffende Einfuhr amerikanischer Schweine resp. amerikanischen Schweinefleischs erlassene Verbot zurückgenommen habe, sei offiziell noch nicht bestätigt, er zweifle jedoch nicht, daß eine derartige Entscheidung bald getroffen werden dürfte. Bestätigung dieser Meldung des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus ist abzuwarten.

Die „National-Zeitung“ jammert über die übertriebenen Schutzzölle Frankreichs. Die Schlotbarone, welche von der „National-Zeitung“ vertreten werden, wünschen für Deutschland hohe Schutzzölle, für alle anderen Länder Freihandel. Die französischen Schutzzöllner wollen das Gleiche wie die deutschen, nur daß sie statt Deutschland Frankreich sehen, und dasselbe gilt von den Russen, Nordamerikanern u. s. w. Für sich Hoch-Schutzzölle, für alle anderen Freihandel und die Folge sind chinesische Mauern statt der Grenzsteine.

Papst und Republikaner. In der „Contemporary Review“, einer der angesehensten englischen Wochenchriften, veröffentlicht ein sogenannter „Staatsmann des Kontinents“ einen Artikel betitelt: „Die Savonische Dynastie, der Papst und die Republik“, worin er nachzuweisen sucht, daß die Monarchie in Italien vollständig abgewirtschaftet habe, daß aber das Papstthum, welches sich niemals mit der Savonischen Dynastie ausöhnen könne, sehr wohl im Stande sei, sich mit einem republikanischen Italien und sogar einem republikanischen Europa zu vertragen.

Etwas Nichtiges ist hieran: Die katholische Kirche ist nicht, wie die protestantische, eine Staats-, sondern eine Weltkirche — sie hängt von keiner Regierung ab und hängt an keiner Regierungsform. Sie kann sich ebenso gut mit der republikanischen wie mit der monarchischen Staatsform abfinden, und kommt zum Beispiel in den Vereinigten Staaten ganz vorzüglich mit der Republik aus.

Es giebt sogar Katholiken, die eine Ausöhnung des Papstthums mit dem Sozialismus für möglich halten, und ein französischer Katholik hat neulich ein recht geistreiches Buch in diesem Sinne geschrieben. Wir bezweifeln auch nicht, daß Zeiten bevorstehen, in denen der Papst sehr glücklich sein würde, über Sozialdemokraten und sozialdemokratische Staaten zu herrschen. Schade nur, daß diese Gefühle nicht auf Gegenseitigkeit beruhen und daß die Sozialdemokraten von keinen Päpsten und keinem Papst etwas wissen wollen.

Der italienische Minister des Innern, Herr Nicotera benutzte jede Gelegenheit, den Arbeitern zu versprechen, daß er die Mai-Demonstration, falls sie nicht genau nach seinen Wünschen verlief, brutal unterdrücken werde.

Er erklärte, daß er am 1. Mai Privatversammlungen außerhalb der Stadt gestatten, öffentliche dagegen in der Stadt verbieten werde. Er fürchte nicht seine Popularität zu verlieren, wenn er dem Gesetze Achtung verschaffe. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung werde er Kavallerie anstatt Infanterie verwenden lassen, um jeden gefährlichen Zusammenstoß zwischen der Volksmenge und den Bajonetten der bewaffneten Macht zu verhindern.

Herr Nicotera beliebte es auch, sich bei dieser Gelegenheit als wahren Freund, die Sozialisten als falsche Freunde der Arbeiter zu charakterisieren. Herr Nicotera wird mit dieser Auffassung wohl allein stehen.

Der italienischen Kammer soll demnächst der Entwurf eines Arbeiter-Unfallversicherungs-Gesetzes zugehen.

Bei einem Defizit von 62 Millionen Franken wirft die spanische Regierung 171 Millionen für die Herstellung neuer Kriegsschiffe aus. Das ist eine Regierung, die auf der Höhe der Situation steht.

Die schwedische Regierung hat eine Kommission niedergesetzt, welche in Erwägung nehmen soll, inwieweit die von der im Jahre 1890 zu Berlin abge-

haltenen internationalen Arbeiterschuh-Konferenz angenommenen Grundsätze bezüglich der Ordnung der Arbeit in industriellen Etablissements und Bergwerken in Schweden zur Anwendung zu bringen sind.

Aus Sofia verlautet, daß eine Spur der Attentäter entdeckt sei. Dieselben sollen aus Rußland durch Serbien nach Sofia gelangt sein, auf demselben Wege soll es ihnen gelungen sein, zurück zu flüchten. Ob unter den in Sofia Verhafteten sich ein Mitschuldiger befindet, ist noch nicht festgestellt. Die serbische Regierung ließ der bulgarischen bekannt geben, es seien keinerlei Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß sich auf serbischem Gebiete Verschwörer gegen Bulgarien aufhielten. Durch besondere Logik zeichnet sich vorstehende Meldung nicht aus.

Eine neue Verschwörung gegen das Leben des Zaren soll in St. Petersburg entdeckt worden sein.

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Stettin, 4. April. Hausfuchung. In Hohenkrug wurde bei dem dort wohnenden Arbeiter Böhrte durch den Gendarmen und den Ortsvorsteher eine Hausfuchung vorgenommen. Welchen Zweck dieselbe haben sollte, ist absolut nicht einzusehen, denn es giebt keine unerlaubten Schriften mehr, und Schriften wurden wohl angesehen, aber nicht beschlagnahmt. Sollte aber die Hausfuchung vielleicht nur ein Schreckschuh sein, so ist die Maßregel an eine verkehrte Adresse gerichtet.

Elberfeld, 3. April. Unser Reichstags-Abgeordneter Genosse Friedrich Darm wurde heute Morgen kurz vor 6 Uhr aus der Haft entlassen, die er als „Höchstbestenerter“ aus dem Eifelthurngeheimnisprozess zu „verbüßen“ hatte. Mit dem Genossen Darm haben die Kerkermauern das letzte „Opfer“ besagten Prozesses freigegeben. Die Arbeiter von Barmen-Elberfeld sandten ihn als ihren Vertreter am 20. Februar v. J. zum dritten Mal in den Reichstag, damit er die Arbeiter-Interessen vertritt, doch die Verfassung des Deutschen Reiches ist dermaßen, daß ein erwählter Volksvertreter nicht einmal seine ihm in einem politischen Prozeß subitirte Haft unterbrechen darf, um den Auftrag seiner Wähler zu erfüllen; Elberfeld-Barmen blieb die ganze Zeit über im Reichstage unvertreten.

Mannheim, 7. April. Der Verlag der „Volksstimme“ theilt den Parteigenossen an der Spitze der heutigen Nummer folgendes mit:

Unser vormaliger Redakteur Herr F. Thies ist am Sonnabend aus der Schweiz zurückgekehrt, hat sich freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt und ist, wie wir vernahmen, Sonnabend Abend in Untersuchungshaft genommen worden. Er hat damit wenigstens in einem Theile sein früheres Verhalten wieder gut gemacht. Alle Blätter, welche unsere erste Nachricht von dem Fortgange des Herrn Thies brachten, bitten wir auch vorstehende Notiz zu veröffentlichen.

Magdeburg. Acht Sozialisten sangen öffentlich nach der Melodie „Die Nacht am Rhein“ den Text des Liedes „Arbeiter-selbstschere“ und wurden deshalb wegen „groben Unfugs“ zu Geldstrafen verurtheilt.

In Stuttgart ist ein Gesuch um Genehmigung eines Festzuges am 3. Mai an die Polizeibehörde bereits unterm 17. März abgegangen. Ein Bescheid ist unseres Wissens bis jetzt noch nicht erfolgt.

In Amberg (Oberpfalz), wo die fiskalische Gewerfabrik und einige ins Große arbeitende Industrien viele Arbeiter beschäftigen, können unsere Genossen kein Lokal zum Abhalten von Versammlungen erhalten. Eine bereits gemietete große Bierhalle wurde vom Wirthe nachträglich wieder verweigert und der Birth bezahlte die ausbedungene Konventionalstrafe von 20 M. Diese Lokalverweigerung wird wohl damit zusammenhängen, daß unser Genosse Abg. Ulrich im Reichstage so erbauende Mittheilungen über die Zustände in der Gewerfabrik machte.

Chprensen. Berichtigung. In unserer Sonntagsnummer — unter den Korrespondenzen und in der Politischen Uebersicht — brachten wir die Notiz, daß in Bischofsheim in Opreußen betreffs des Prozesses wider den Genossen Fischer Behnke und dessen Mutter eine Kuslänzung derselben durch einen Polizisten stattgefunden habe. Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, liegt hier ein Irrthum vor, indem die Kuslänzung nicht obige Personen, sondern die Vergebung der Arbeiten eines Saales und den Anlauf von Brettern betraf, wozu ein Termin auf den 15. April, denselben Tag, an welchem obiger Prozeß stattfindet, festgesetzt ist. So erithand, wie man uns schreibt, die Verwechslung, welche um so leichter erklärlich ist, als der ganze Ort sich jetzt vorzugsweise mit obigen Personen beschäftigt. Wie dem sei, wir müssen hier wiederum betonen, daß die Genossen bei Abfassung von Berichten sich der größten Gewissenhaftigkeit zu befleißigen haben, indem durch ungenaue oder gar unwahre Berichte unsere Sache nur geschädigt wird.

## Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, sowohl der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwehrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

An die in der Russischen Instrumenten-Branchen beschäftigten Kollegen!

Kollegen! Als ich am Sonnabend meine Arbeit lieferte, wurde mir vom Meister Erkel gesagt, ich soll am Montag noch einmal kommen, es seien keine Stimmen abgemogen, ich bekomme 8. Schieber. Ich kam also Montag, um mir meine Arbeit zu holen und stellte ein Paket 8. Schieber (angeblich, weil schlecht gestellt) noch einmal, konnte aber nicht Schlichtes daran finden, ich sah gut, ich langweilte mich dabei 1 1/2 Stunden, weil ich schon lange merkte, auf was es abgesehen war bei mir! Wie konnte ich mir auch erlauben, dem Verein der Klavierarbeiter und verwandten Berufsgenossen beizutreten und daselbst unsere Lage zu schildern, welche Stoff zu einem trefflich ausgearbeiteten Flugblatt bot. Sobald der Mann dies hörte, war meine Arbeit schlecht, als aber der Mann das Flugblatt — wahre Thatsachen — zu lesen bekam, da war mit einem Male am Montag keine Arbeit mehr für mich da. Lange schon konnte ich von Maßregelungen sprechen, jedoch that ich es nicht, der Grund ist Euch Kollegen ja allen bekannt. Trotzdem die Burschen bessere Arbeit bekamen, als ich, ließ ich mich doch nicht bewegen, die Arbeit nieder zu legen resp. aufzugeben. Kollegen der Harmonikabranche! Schreiet nicht davorn zurück, daß Euch ein gleiches Schicksal trifft, sondern folgt dem Ruf des Flugblattes, denkt alle daran, daß immer mehr Burschen heran gedrückt werden und Ihr überflüssig werdet. Kollegen, ich rufe Euch nun noch einmal zu: Organisiert Euch, dann können solche Dinge nicht auch mit Euch gemacht werden, denn geschlossen sind wir alles, getrennt nichts. — Verstehendes sei hiermit dem Vorstand der Klavierarbeiter und verwandten Berufsgenossen zur gleichen Zeit zur Kenntniß gegeben. Mit kollegialischem Gruß W. Höpne, Stimmsleiter, N., Triftstraße Nr. 40.



### Theater.

Mittwoch, den 8. April  
 Opernhaus, Tristan und Isolde.  
 Schauspielhaus, Der Kaufmann von Venedig.  
 Festung-Theater, Thermidor.  
 Berliner Theater, Schulbig.  
 Deutsches Theater, König Heinrich IV.  
 Friedrich-Wilhelmstadt, Theater, Der Vogelwändler.  
 Wallner-Theater, Mit Helvet.  
 Residenz-Theater, Vater und Sohn.  
 Viktoria-Theater, Die sieben Raben.  
 Fellowship-Theater, Gavaut, Minard u. Co. Vorher: Die Odalisten.  
 Ostend-Theater, Adrienne Lecouvreur.  
 Thomas-Theater, Der Millionenbauer.  
 Adolph-Ernst-Theater, Adam und Eva.  
 Kaufmann's Varietés, Große Spezialitäten-Vorstellung.  
 Concordia, Große Spezialitäten-Vorstellung.  
 Theater der Reichshallen, Große Spezialitäten-Vorstellung.  
 Gebr. Richter's Varietés, Große Spezialitäten-Vorstellung.  
 Wintergarten, Große Spezialitäten-Vorstellung.

Stabliment Buggenhagen  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
 Unterhaltungs-Musik.  
 Direktion J. Hofmann.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Anschauung von Pagenhofer  
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.

Gratweiliche Bierhallen  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
 Grosses Concert  
 ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor S. Sanstleben  
 unter Mitwirkung des  
 Opernsängers u. Konzertmalers  
 Signor Travicki aus Rom.  
 Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
 703 F. Sodtke.

Berl. Bock-Brauerei,  
 Tempelhofer Berg.  
 Täglich:  
 Alt-Berlin auf d. Bock.  
 Humoristisch-historischer Rückblick zur Bier der  
 Bock-Saison 1891,  
 verbunden mit gr. Militär-Konzert.  
 Anfang: 7 Uhr.  
 Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.  
 Berl. Original-Bockbier in Flaschen, direkt von der Brauerei, 20 Flaschen für 3 M. Pfand frei.

Passage-Panopticum.  
 Unter d. Linden 22/23.  
 Knabe mit 2 Köpfen.  
 Amerikanerin m. 25 cm langem Vollbart.  
 11-1 Uhr. 5-9 Uhr.

Castan's Panopticum.  
 Jetzt: Friedrichstr. 165.  
 Neu:  
 Azteken.  
 Prof. Dr. R. Koch  
 im Laboratorium.  
 Öffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Welt-Restaurant.  
 97. Dresdenerstr. 97.  
 Täglich Auftreten der 121 M. Sieben Norddeutschen Sängere Person. sowie der Besten  
 Geschw. Waldmann.

Artistisch-Photographisches Atelier  
 von Carl Graefe,  
 Berlin S., Pringelstr. 11,  
 empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft, u. Reproduktionen. Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.  
 Größtes Lager Berlins  
 Kinderwagen, Andreasstr. 23, D.P.  
 Dr. Hoesch, homöopath. Arzt  
 Artilleriestr. 27, 6-10, 5-7, Sonnt. 8-10

# Achtung! Achtung! Grosse öffentliche Volks-Versammlung

am Donnerstag, den 9. April, Abends 8 1/2 Uhr,  
 im Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Stellungnahme zum 1. Mai. Referent Genosse Richard Fischer.  
 2. Diskussion. 3. Das Berliner Versammlungswesen. 4. Wahl zweier Lokal-Kommissionsmitglieder. — Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 331/3 Der Vertrauensmann.

Gr. Volksversammlung  
 für Männer und Frauen  
 am Donnerstag, den 9. April 1891, Abends 6 1/2 Uhr, in der  
 Borussia-Brauerei zu Nieder-Schönweide.  
 Tagesordnung:  
 1. Die Sozialdemokratie und ihre Ziele. Referent Th. Glöck.  
 2. Diskussion.  
 3. Stellungnahme zum 1. Mai.  
 4. Das „Veltower Kreisblatt“ und die Sozialdemokratie.  
 5. Verschiedenes.  
 Eintritt mindestens 5 Pf. Der Vertrauensmann.

Achtung! Achtung!  
 Streif-Kontroll-Kommission.  
 Freitag, den 10. April, Abends 8 1/2 Uhr,  
 in „Deigmüller's Brauerei“, Alte Jakob-Strasse No. 48a:  
 Öffentl. Versammlung der Delegirten.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Wie verhalten sich die Delegirten zur ferneren Gestaltung der Streif-Kontrollkommission. 2. Verschiedenes. 294/6  
 Der Einberufer: J. A.: A. Körsten, Delegirter der Formier.  
 NB.: Die Gewerkschaften werden dringend ersucht, dafür zu sorgen, daß ihre Delegirten in dieser Versammlung unbedingt anwesend sind.

Große Mitglieder-Versammlung  
 des Vereins der Plätterinnen und verw. Berufsgen. Berlins  
 am Donnerstag, den 9. April, Abends 8 Uhr,  
 im Saale der Brauerei Böttzow, Prenzlauer Allee.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Wie gedenken wir den 1. Mai zu begehen? 2. Vierteljahres-Bericht. 3. Wahl der 3 Revisoren. 4. Unser Stiftungsfest. 5. Verschiedenes.  
 Der Vorstand macht hiermit bekannt, daß die Mitglieds-Billets zum Stiftungsfest gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs vor der Versammlung bei Hrl. Grothe zu haben sind. — Um recht zahlreichen Besuch bittet  
 245/4 Der Vorstand.

Ziegelei-Arbeiter-Verein  
 für  
 Mittenwalde und Umgegend.  
 Sonntag, den 12. April, Nachmitt. 3 1/2 Uhr, im Vereinslokal:  
 Große Versammlung.  
 Tagesordnung: Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und die Nothwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation. Referent Th. Glöcke-Berlin.  
 Jedermann hat Zutritt.

Central-Krankentafel d. Maler.  
 Filiale Süden, III.  
 Donnerstag, 9. April, Abends 8 Uhr:  
 Mitglieder-Versammlung  
 bei Reyer, Alte Jakobstr. 83.  
 Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Brauer üb. Berufskrankheiten, deren Entstehung und Verhütung.  
 Der Sevvollmächtigste.

Nur 1 Mark  
 kostet jede Uhr zu reinigen  
 unter Garantie. Bei allen  
 Reparaturen wird der Preis  
 vorher gesagt. 22 L  
 Großes Uhren-Lager.  
 Neu! Regulatoren, Nussb., 14 Tg.  
 gehend, Schlagw. 18 M. Silb. Rem.  
 Uhren von 16 M. an.

Otto Eleaser,  
 Uhrmacher (Bachmann),  
 Nannysstr. 15, pt., Ecke Mariannenstr.

Kohltabak A. Goldschmidt,  
 Spandauerbrücke 6,  
 am hiesigen Plage bekanntlich  
 Größte Auswahl. Garantiert  
 sicher brennende Tabake.  
 Streng reelle Bedienung, billigste  
 Preise! Sämtliche im Handel  
 befindl. Kohltabake sind am Lager.  
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
 am Lade'schen Markt. [746

Empfehle meinen Freunden u. Genossen  
 mein reichhaltiges Lager fertiger  
 Herren- und  
 Knaben-Garderobe  
 in gutstehender, solider Ausführung zu  
 billigen Preisen.  
 Paletots, Seidene Westen,  
 Arbeitshosen.  
 Nachbestellungen werden in der eigenen  
 Werkstatt prompt und reell ausgeführt.  
 Schneidermeister,  
 F. Bomballa, Köpnickstr. 195,  
 im Laden. 420 2  
 Arbeitsanzüge in großer Auswahl.  
 Sopha zu verk. Adalbertstr. 2, 1 Tr. 1.

Möbel, Spiegel und  
 Polsterwaren.  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
 Fabrik. Emil Heyn,  
 Brunnenstraße 29, Hof parterre.  
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr  
 zu repariren und zu reinigen kostet bei  
 uns unter Garantie des Gutgehens nur  
 1 M. 50 Pf. (außer Bruch), kleine  
 Reparaturen billiger. Lager aller Arten  
 neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf  
 zu ermäßigten billigen Preisen. 42 L  
 E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,  
 Andreasstr. 62, Chausseestr. 78,  
 Alte Schönhauserstr. 25.

Bettfedern  
 neue, gut gereinigte, von 60 Pf.  
 an. Fertige Betten, besteh. aus:  
 Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkissen,  
 neue gute Federfüllung von 12 M.  
 an. Vollständiges reines Daunens-  
 bett nur 27 M. Fertige Inletts  
 und Bezüge zu Fabrikpreisen.

Matrassen  
 Seegrassfüllung, nur 3,75, Indu-  
 faser- und Rohhaarfüllung, spott-  
 billig. Feldbetten 9 M. Große Aus-  
 wahl von Bettstellen, Kinderbett-  
 stellen, Steppdecken von 2,75 an.  
 Mein langjähriges Renommee  
 bürgt für strengste Reellität.  
 D. Feibel,  
 Berlin, Chaussee-Str. 111.  
 Telephon-Amt III. 948.

Tüll-Gardinen  
 515 L  
 Fenster 2, 3, 4, 6 M., Stores 1 M.  
 Hülle, Zimmerstr. 86, Hof part.  
 100 M. sucht Genosse gegen Zinsen  
 bis Oktober. Offert. erbitet A. Philipp,  
 Nannysstr. 5. 93 b

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
 Berlin SW., Beuthstrasse 3.  
 Soeben erschien in neuer Auflage:  
**Was die Sozialdemokraten sind  
 und was sie wollen.**  
 Von  
**Wilhelm Liebknecht.**  
 Preis 5 Pf.  
 (100 Exemplare 4 Mark, 1000 Exemplare 33 Mark.)  
 16 Seiten 8°.  
 Der außerordentliche hohe Werth der vorstehenden  
 Schrift als Agitationsmittel ist so allgemein bekannt,  
 daß wir uns füglich jeder besonderen Empfehlung der-  
 selben enthalten können.

**GESCHÄFTSHAUS S. HEINE**  
 Die Firma besteht seit 1873.  
 Auslage  
 von Neuheiten in  
**Kleiderstoffen**  
 für die Frühjahrs- und Sommersaison.  
 Reichhaltige Sortimente  
 im neuesten englischen Geschmack,  
 Meter von 1 M. an bis zu den hochf. Qualitäten.  
 Reste u. einzelne Roben  
 spottbillig.

Berlin S. **A. Schulz** Berlin S.  
 34 Wasserthor-Strasse 34.  
**Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik**  
 Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Elegante Sommer-Paletots und Anzüge  
 in Rock- und Jacket-Facon, in den modernsten Mustern zu soliden Preisen  
 liefert der bekannte  
**Central-Bazar**  
 für Herren- und Knaben-Garderobe  
 von **Julius Lindenbaum,**  
 139, Frankfurter-Strasse 139,  
 zweites Haus an der Frucht-Strasse.  
 Gleichzeitig mache meine geehrte Kundenschaft darauf aufmerksam,  
 mein Lager in Stoffen für die Frühjahrs- und Sommer-Saison  
 Anfertigung nach Maß aus reichhaltigste assortirt ist.  
 Großes Lager in Arbeitsstoffen.

**Stutz' Photographie-Atelier**  
 Berlin, Landsbergerstr. 82. Hamburg.  
 Spezialität: 12 Pikt., Brust- od. Kniebilder u. M. 4,50  
 Ein 1/2 Meter gr. Bild 10 M. an. Rehnlichkeit, Haltbarkeit u. garantirt.

Empfehle den Genossen meine  
**Glaserei und Bildereiraumung**  
 Lassalle, Marx, Fr. Engels etc. in Original-Aufnahmen.  
 Die Arbeiterbewegung 1890. — Sozialdemokratische Einsprüche. — Gruppen-  
 bilder. — Das Fahnenbild Lassalle's, auf seinem Kartonpapier pr. St. 75  
 Bestellungen nach auswärts brieflich gegen Nachnahme.  
 Karl Scholz, Wrangel-Str. 32, parterre.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt  
 Berlin SW., Beuthstrasse 3.  
 In unseren Verlag ist übergegangen:  
**Ursprung und Lage  
 der ländlichen Arbeiter.**  
 Von  
**Julius Türk.**  
 Preis eleg. broch. 30 Pf.  
 Für die Agitation unter den ländlichen Arbeitern wird die vor-  
 stehende Schrift ersprießliche Dienste leisten, weshalb jedem Genossen,  
 der sich an derselben zu beteiligen beabsichtigt, Kenntniß des Inhalts  
 derselben zu empfehlen ist. Der Verfasser hat mit großem Fleiße ein  
 reiches statistisches Material zusammengetragen, das klar und deutlich  
 das Elend zeigt, in dem das ländliche Proletariat schmachtet.







§ 120d wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

§ 120e überträgt dem Bundesrat die Befugnis, Vorschriften darüber zu erlassen, welchen Anforderungen in bestimmten Arten von Anlagen zur Durchführung der betriebs des Schutzes von Gesundheit und Leben aufgestellten Grundsätze in den §§ 120a bis 120c zu genügen ist. Erlässt der Bundesrat solche Vorschriften nicht, so können dieselben durch Anordnungen der Landes-Zentralbehörden oder durch Polizeiverordnungen erlassen werden. Die Verfassungsausschüsse sind vorher gutachtlich zu hören. Die vom Bundesrat erlassenen Vorschriften sind durch das Reichsgesetzblatt bekannt zu machen und dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritt zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Die deutschfreisinnigen Kommissionsmitglieder Gutfleisch u. Gen. beantragen, daß die Vorschriften außer Kraft gestellt werden sollen, sobald der Reichstag es verlangt; sie wollen ferner die Mitwirkung der Verfassungsausschüsse beseitigen; dasselbe beantragen die sozialdemokratischen Abgeordneten Auer u. Gen.

Abg. v. Stumm empfiehlt die Annahme der von der Kommission eingeschlagenen Mitwirkung der Verfassungsausschüsse; würde sie abgelehnt, so müßte man wohl oder übel die Zulassung des Verwaltungsstreitverfahrens fordern.

Abg. Gutfleisch erklärt, daß unter allen Umständen, ob eine Einwirkung der Verfassungsausschüsse für gut oder schlecht gehalten werde, der Kommissionsvorschlagn mit seiner obligatorischen Befragung der Verfassungsausschüsse die Erledigung der Streitfragen lediglich verzögern könne. Ferner müsse für den Reichstag das Recht verlangt werden, die betreffenden bundesrätlichen Vorschriften zu genehmigen, weil sie eine ganz erhebliche Tragweite für ganze Industrien gewinnen könnten.

Abg. Vetocha (Zentrum): Nach der Zurückziehung des Antrags Rösche werden wir für die unveränderte Annahme des § 120e stimmen, behalten uns aber unsere definitive Stellungnahme bei der dritten Lesung durchaus vor.

Abg. Singer: Daß der Abg. v. Stumm für die Befreiung der Verfassungsausschüsse eingetreten ist, beweist am besten die Berechtigung unseres Antrages auf Streichung dieser Bestimmung. Stets ist Herr v. Stumm auf der Seite derer zu finden, welche ängstlich bestrbt sind, an der Nachvollkommenheit der Arbeitgeber nichts zu ändern. Wird es in die Hand der Verfassungsausschüsse gelegt, vorher Gutachten abzugeben, so wird der gute Wille der Landes-Zentralbehörden ganz gewiß lahm gelegt und schließlich auch innerhalb der Regierungen der Wunsch, solche Bestimmungen zu erlassen, zurücktreten. Unbegreiflich ist es, wie man bei einem Arbeiterschutz-Gesetz eine so erhebliche Mitwirkung der Unternehmer gesetzlich festsetzen will; als Gleichgewicht wird sich an die Tätigkeit der verbündeten Regierungen und der Landes-Zentralbehörden diese Mitwirkung der Verfassungsausschüsse hängen. Bekanntlich haben die verbündeten Regierungen diese Bestimmung von Anfang an nicht gefordert, sie müssen also überzeugt sein, daß dieselbe die gute Absicht des § 120a wenn nicht gänzlich vereitelt, so doch erheblich beeinträchtigt. Durch die Gutachten werden die Maßnahmen, welche die Regierungen zu treffen beabsichtigen, eingeengt und in ihrer Wirkung abgeschwächt. Die bisherigen Erfahrungen mit den Unfallversicherungsausschüssen ermuthigen nicht zur Verleibung weiterer Vorrechte an diese Vertretung der Unternehmerklasse, am allerwenigsten dazu, ihnen einen so erheblichen Einfluß zu gewähren, wie hier die Kommission beschloßen hat. Eine Ausdehnung des Arbeiterschutzes wieder anzuhängen, wenn der Reichstag es wünscht, dazu können wir uns nicht bereit finden lassen; wir werden also für den zweiten Antrag der Freisinnigen nicht stimmen.

In der Abstimmung wird § 120e unter Ablehnung aller Amendements unverändert angenommen.

Nach 5 Uhr verläßt das Haus die weitere Berathung auf Mittwoch 12 Uhr.

## Parlamentarisches.

Nach Schluß der Sitzung trat der Senatoren-Konvent zusammen und berathschloß über Mittel und Wege, der Beschleunigung ein Ziel zu setzen. Da gegen diese Krankheit kein Kraut gewachsen ist — so wenig wie gegen den Tod, so war guter Rath theuer, und man beschränkte sich auf den platonischen Beschluß, daß jede Fraktion ihre Mitglieder zu pünktlichem Erscheinen anhalten möge. Hilft's nichts, so schadet's auch nichts, man muß die Gläubiger stärken — wie's im Reinecke Buchs heißt.

Der beschlußfähige Reichstag, den die Majoritäts-Parteien erstreben, hat freilich den Schall hinter ihm. Er bedeutet, daß die Guillotine der Schlussanträge, die jetzt durch die Beschlußunfähigkeit und daraus entspringende Gefahr sozialdemokratischer Ausschaltungsanträge am Arbeiten gehindert wird, in frische, fröhliche Tätigkeit treten kann.

Ein beschlußfähiges Haus würde das Ueberstürzen der Arbeiterschutz-Gesetz-Verhandlungen und die Mundtodmachung der Sozialdemokratie bedeuten.

## Lokales.

Einen Kriegsruf gegen die Romaden des Hofes erläßt das Organ des hiesigen Bundes der Hausbesitzer-Vereine, das „Grundbesitzer“, und fordert die Berliner Hausbesitzer zum energischen Frontmachen gegen dieselben auf, natürlich nur im Interesse der Mieter, deren Wohlergehen den Herrn Hausbesitzern ja unendlich am Herzen liegt. Die Herren Hausbesitzer sind bekanntlich höchst rücksichtsvolle Leute! Als Romaden des Hofes bezeichnet vorgenanntes „Organ“ die Ausrücker, Bettler, Hausierer, Musikanten, Leiermänner, Geigenspieler, Gartenkisten u. — mit Zug und Recht muß also auch die Glöckerche „Kurrende“ zu den Romaden des Hofes gerechnet werden — und führt folgende Klage darüber, daß sich die „Romaden des Hofes“ und fälschlicherweise auch „des Hauses“ sich durchaus nicht an die Warnungstafeln zu lehren pflegen, welche viele Hauswirthe — natürlich nur im Interesse ihrer Mieter — vor den Eingangsthüren anzubringen pflegen und deren Inhalt gemeinhin lautet: „Ausrücker, Bettler, Hausierer, Musikanten, Leiermänner in diesem Hause streng verboten.“ „In Berlin“, so meint das hausbesitzerliche Sprachrohr, „hat sich durch die Macht der Verhältnisse in der That beinahe eine Art von Gewohnheitsrecht gebildet, welches jenen Romaden die Höfe als Operationsgebiet für ihren Gewerbebetrieb zuweist. Von der Strafe verwiesen, bleibt ihnen schließlich nichts anderes übrig, wie der Hof und man belästigt sie da, weil die Leute doch leben müssen und sich auch viele Krüppel und andere Unglückliche unter ihnen befinden, die auf unser Mitleid Anspruch haben.“ Man sollte es kaum für möglich halten, daß auch Berliner Hausbesitzer, die mit kaltem Blute Familien nackt und bloß auf die Straße werfen und dem Glende preisgeben können, ein menschliches Gefühl in der Brust zu verspüren vermögen! Vieles ist es das böse Gewissen, das sich in ihnen rähet; vielleicht daß sie unter den „Romaden des Hofes“ mitunter Menschen antreffen, deren wirtschaftlichen und moralischen Ruin sie trotz ihres Ermittlungs- und Retentionsrechtes verschuldet haben! Gegen diese armen Opfer wollen die Hausbesitzer also gnädig Gnade walten lassen, „Diejenigen aber, die gesunde Glieder haben und arbeiten können, vom Hof verwiesen!“ Diese banale Nebenart erscheint in hausbesitzerlichem Munde noch trivialer, indem die „Arbeit“ der Hausbesitzer im Steigern und Einkstreichen der Wohnungsmiethen und im Ermitteln und Retinieren der Hauptsache nach besteht. Schließlich ist der eheliche Erwerb der Romaden des Hofes noch achtungsvoller, als

der zweifelhafte Erwerb mancher, die sich „Hausbesitzer“ zu nennen belibben oder richtiger getrauen! Die Romaden des Hofes sind in den ärmeren Stadttheilen anzutreffen, und hier sind die Romaden des Hofes keineswegs so ungeliebte Gäste, denn sie sind Fleisch vom Fleische der armen Bewohner, sie sind miteinander verkettert hauptsächlich durch Gewohnheitsrechte und wie das hausbesitzerliche Organ selber angeführt, lehnt sich gegen die Romaden des Hofes von der armen Bevölkerung niemand auf; lediglich die Hausbesitzer sind es, die sich gegen die Romaden des Hofes auflehnen und zwar — man höre und staune! — nur im Interesse der lieben Mieter, welche die Hausbesitzer so väterlich bewachen!

## Das Organ des Herrn Stöcker, der hiesige „Reichsbote“, enthält folgenden Artikel:

Die blutrothe Ausgabe der sozialdemokratischen „Volks-Tribüne“, des Organs der „Jungen“, am 18. März hat zu folgendem Streite Anlaß gegeben. Der Berliner „Börsen-Courier“ hatte den Vorwurf erhoben, daß die Nummer so geschrieben wäre, als wenn sie von agents provocateurs hergestellt wäre. Dies veranlaßt den Redakteur der „Volks-Tribüne“, Herrn Paul Ernst, zu folgender Apokalypse an den Berl. Börs.-Cour.: „Wie ich höre, begeben Sie bereits Nebung im Empfangen von Ohrfeigen. Wenn ich nicht die persönliche Verührung mit einem derartigen schamhüben Gefindel scheute, so würde ich Ihnen für Ihre habenhafte Gemeinheit die einzig angebrachte körperliche Züchtigung angedeihen lassen. . . . Von wem Sie bezaht wurden, als Sie früher auf die russischen Berthe begien, weiß ich nicht, aber 1890 war Herr Klausner zweimal in Petersburg bei dem Finanzminister Wastnigradsky und seit der Zeit loben Sie die russischen Papiere. . . . Wie sich das rentirt, geht daraus hervor, daß der frühere Besitzer Ihres Blattes, ein Herr Davidsohn, der als armer Jude nach Berlin gekommen ist, sein „Geschäft“ nach neunjährigem Betrieb für eine Viertelmillion verkaufen konnte. Sollte übrigens die Verleumdung nicht Ihrer eigenen Inuitivität entstammen, sondern etwa aus jüdischer Nächstenliebe auf Anregung eines gewissen Herrn gebracht sein, so rühe ich diesem gewissen Herrn, sich bei dieser Thätigkeit darauf gefaßt zu machen, daß er einmal erwischt wird, woß jedenfalls sehr able Folgen für ihn haben wird.“ — Mit der letzteren Anspielung wird auf den jüdischen Profiteuren des „Vorwärts“ angespielt, der sich zuweilen hinter den stammverwandten „Börsen-Courier“ steckt, um wieder sein Gift gegen die „Volks-Tribüne“ loszulassen. Eine edle Sorte Prekriter!

Wir haben hierzu zu erklären, daß der hiermit offenbar gemeinte Profiteur weder ein Mitglied der Redaktion des Berliner „Börsen-Courier“ kennt, noch mit irgend Jemand in Verbindung steht, der seines Wissens nach einen Einfluß auf den Berliner „Börsen-Courier“ ausübt. Wir wissen zwar nicht, wen die Redaktion der „Berliner Volks-Tribüne“ mit ihrer Anspielung gemeint hat, doch können wir erklären, daß der leitende Redakteur der „Berliner Volks-Tribüne“ auf Vortragen mitgetheilt hat, daß der betreffende Profiteur mit der Vermerkung nicht gemeint war.

Wie neue Erfindungen unter der modernen Kapitalwirtschaft Fluß und Segen bringen, das kann man gegenwärtig so recht deutlich in Berlin beobachten. Hier ist nämlich eine neue Knopfloch-Maschine mit Dampftrieb vor einigen Tagen in einer der größten Textilfabriken in Berlin aufgestellt. Während bisher eine tüchtige Arbeiterin im Stande war, bei angestrengtester Thätigkeit pro Tag etwa 200—300 Knopflocher fertig stellen zu können, fertigt diese Maschine pro Tag vier Tausende. Es ist ohne Zweifel anzunehmen, daß dieser ersten Maschine, welche aus America nach hier eingeführt wurde, bald mehrere folgen werden. Von welcher traurigen Folgen dies für die vielen in der Branche beschäftigten Arbeiterinnen sein wird, kann sich nach den angeführten Zahlen füglich ein Jeder selbst ausrechnen. Hier zeigt sich wieder einmal die Gemeingefährlichkeit unserer heutigen kapitalistischen Produktionsweise. Unter einer vernünftigen Gesellschaftsordnung würde diese Maschine Tausenden die Arbeit erleichtern, während sie heute einem einzigen die Tasche füllt und Tausende brotlos macht. Trotz der gewaltigen Vortheile, welche dem Unternehmer zufließt, erhält die zur Bedienung der Maschine angestellte Arbeiterin sieben Mark Lohn pro Woche.

Eine Statistik der Löhne in Berlin, und zwar so, daß die Löhne von 1879 mit denen von 1889 verglichen werden, bringt die „Statist. Korresp.“ Wir haben vor Kurzem die totale Unrichtigkeit der Arbeitslosen-Statistik des „Reichsanzeigers“ nachgewiesen; die gegenwärtige Lohnstatistik ist nicht viel mehr werth. Im Baugewerbe soll sich die Steigerung der Löhne binnen diesen zehn Jahren auf mehr als 50 pCt. belaufen und zwar soll das Steigen hauptsächlich von 1889 ab stattgefunden haben. Dieses offenbar falsche Ergebnis ist dadurch zu Stande gekommen, daß die Löhne im Jahre 1889 viel zu hoch bemessen wurden. Es sollen nämlich von 5645 Gesellen, welche der bekannte „Bund“ beschäftigte, 2204 je 55 Pf., 2045 je 60 Pf. und der Rest „zwischen 45 Pf. und 1 Mark“ (!) Stundenlohn bekommen haben. Dann haben die Herren vom „Bunde“ wohl die Forderungen beim letzten Streik nur zum Schein öfentlich abgelehnt, aber heimlich bewilligt, nach dem Grundsatz, daß man Outes im Stillen thun und es nicht an die große Glocke hängen soll. Die Löhne der Metallarbeiter sind nach den Angaben der Innung seit 1879 bis 1889 von 15 auf 24 M. (!) im Durchschnitt, die der Bauarbeiter von 15 auf 24 M. gestiegen. Bei dem tatsächlichen Stehenbleiben, ja theilweisen Rückgang der Löhne nehmen sich solche Angaben der Innung geradezu wie Hohn aus. Zugegeben wird dagegen ein Rückgang der Löhne bei den Schuhmachern. Die Orts-Konventenliste der Schuhmacher bezeugt 1889 als Durchschnittslohn bei Stüdarbeit 11 M. gegen 15 M. im Jahre 1886. Die Innung meldet 1888 bei Stüdarbeit 15 M. als durchschnittlichen Lohn, was selbstverständlich viel zu hoch gegriffen ist, gegen 14 M. im Jahre 1879; für 1889 läßt sie die Angabe des Lohnes — einfach weg. Die neuflische Arbeitslosen-Statistik wurde von fast allen bürgerlichen Blättern als zuverlässig behandelt und abgedruckt. Von dieser Lohnstatistik, welche auf Grund der Angaben des städtischen statistischen Amtes und der Gewerbe-Deputation des Magistrats bearbeitet ist, muß selbst die magistrats-offizielle „Voss. Ztg.“ zugeden, daß sie mangelhaft sei.

Das rohe Betragen gegenüber den Arbeiterinnen ist ein vielbelagter Uebelstand, der in demselben Maße zunehmen scheint, wie weibliche Arbeiter mehr und mehr erwerbsthätig beschäftigt werden. Ein besonders roher Ausfall eines in der . . . Straße wohnhaften Schneidemeisters gegenüber seinen Näherinnen wird uns von betheliger Seite zur Kenntnis gebracht. Bei dem betreffenden Schneidemeister M. werden Mäntel angefertigt und beschäftigt derselbe gegen 20 Näherinnen. Für einen Mantel giebt es 50 bis 60 Pf. Arbeitelohn, und eingearbeitete Näherinnen können wöchentlich, wenn sie von Morgens 6 bis Abends 10 Uhr und in der Woche noch zwei Nächte durcharbeiten, 10 bis 11 M. verdienen. Die weniger flott Arbeitenden verdienen entsprechend weniger. Vor etwa 14 Tagen wagte es eine der Arbeiterinnen, eine Frau, welche gezwungen ist zu arbeiten, weil der Verdienst ihres Mannes nicht zum Lebensunterhalt ausreicht, ihren Arbeitgeber, den erwähnten Herrn M., zu bitten, auf eine Sorte dieser Mäntel pro Stück 5 Pf. mehr zu geben, weil dieselben viel mehr Arbeit machten als die anderen; das war aber Herrn M. zu unerschämmt und er sann auf Rache; da er, wie er meinte, die 5 Pf. aus seiner Tasche ziehen mußte. Am andern Tage Nachmittags bot er einigen seiner Näherinnen

jeder noch drei Mäntel an, die zum andern Tage fertig sein sollten, worauf aber die Arbeiterinnen nicht eingingen, da es nicht möglich gewesen wäre, diese Mäntel zur vorgeschriebenen Zeit fertig zu stellen, auch wenn die Näherinnen an Essen und Schlafen für die nächste Zeit gar nicht gedacht hätten. Nun zeigte Herr M. seine Bildung, indem er in einer so unflätigen Weise losstobte, daß seine Ausdrücke auch nicht einmal andeutungsweise wiedergegeben sind. Er schloß mit der Drohung, er schmeiße die Weibsbilder die Treppe runter, daß sie sich's Gemüth brechen, u. s. w. Darauf zogen fünf der Arbeiterinnen es vor, die Arbeit niederzulegen, nachdem sie die in Arbeit befindlichen Stücke fertiggestellt hatten.

Das Geld für die Arbeit sollten sie sich acht Tage später, und zwar am ersten Feiertag Vormittags holen. Als sie nun gegen 10 Uhr am genannten Tage kamen, um ihren Hungerlohn zu empfangen, wurde ihnen von dem Dienstmädchen der Bescheid, daß Herr M. noch schlief und Frau M. weggegangen wäre; die Arbeiterinnen sollten in einer Stunde nochmals wieder kommen. Dies geschah; es gab nun neben verschiedenen Bemerkungen auch Geld; aber Krankentassen-Bücher- und Invaliden- und Altersversicherungskarten gab es noch nicht, die sollten sich die Mädchen am dritten Feiertag holen. Als zwei der Arbeiterinnen am genannten Tage Nachmittags kamen und um die Bücher bezugnahmen, erhielten sie zur Antwort, sie wären erst am vierten Feiertag befreit, die Bücher und Karten wären noch nicht in Ordnung. Da nun aber die Mädchen ohne Papiere anderweitig nicht weiter arbeiten konnten, so erboten sie sich die Hilfe der Polizei. Der Schuhmann, welcher vom Revier geschickt wurde, veranlaßte die Herausgabe der Invaliden- und Altersversicherungskarten, die Krankentassen-Bücher sollten sie sich am anderen Tag holen. Zufrieden, daß sie ohne Prügel davongekommen, Ohrfeigen hats allerdings schon gegeben, verließen die Mädchen das Haus. Was mit den Krankentassen-Büchern werden wird, ist noch ungewiß. Herr M. sucht jetzt Arbeiterinnen.

„Pünktlichkeit macht stark!“ Auf dem Bau Gräfestraße 7 an etwa 40 Maurer. Dieselben hatten bis zum Sonnabend vor Ostern pro Stunde 55 Pf. Lohn erhalten. Am 3. Ostertag, als die Arbeit um 6 Uhr wieder beginnen sollte, erklärte der betreffende Polier, daß es von jetzt ab nur 50 Pf. Lohn für die Stunde gebe. Darauf legten sämtliche Maurer die Arbeit nieder und erklärten, für 50 Pf. nicht arbeiten zu können. Das hatte der betreffende Bauherr aber wohl nicht vermuthet, und er erklärte dann auch nach kaum einer Stunde, die 55 Pf. Stundenlohn weiter zahlen zu wollen, auch die verfallene Stunde nicht in Abrechnung zu bringen. — Angesichts solcher Veruche, eine günstige Gelegenheit zur Lohnvermehrung auszunutzen, klingt es sehr an, wenn die Herren Arbeitgeber sich über das Bestreben der Arbeiter beklagen, ihre Löhne „endlos“ zu erhöhen.

Zum Besten ihrer arbeitslosen Mitglieder veranstaltete am zweiten Feiertage der Arbeiter-Gesangverein „Hilaritas“ eine Matinee im Anedelschen Lokal, Badstr. 58, und zwar unter Mitwirkung der Gesangsvereine „Emeralda“ und „Hand in Hand“, die sämtlich dem Arbeiter-Gesangbunde angehören. Zur Auführung kamen Gesangsstücke, sowie Vorträge des Salonhumoristen Herrn Schorff, welcher durch seine vorzüglichen Vorträge lebhaften Beifall fand. Die Sänger erzielten namentlich durch die Lieder: Weigehang, Ein Sohn des Volkes, Watterherz, Die Heimath und Lockenküchlein jubelnden Applaus. Der geräumige Saal war von Genossen und deren Familien fast überfüllt. Nach Schluß der Matinee verließen die Genossen unter Abhängen der Audorischen Arbeiter-Marschallade das Lokal, während ein Drittel der Anwesenden sich noch längere Zeit unterhielt. Zu erwähnen ist noch der Vortrag der Kinder des Genossen Wilhelm G., Mädchen von 4, 6 und 8 Jahren, welche den „Weihnachtsabend eines Profiteurers“ vortrugen.

Ein prinziplicher Verschwender. Das Amtsgericht zu Potsdam erläßt eine Bekanntmachung, laut welcher „per den als Verschwender entmündigten“ Premier-Regimentant a. D. Prinzen Georg Radziwill zu Potsdam die Pflegschaft eingeleitet worden ist. Prinz Radziwill ist der ältere Sohn und der einzige Haupterbe des Generals der Artillerie und langjährigen General-Adjutanten Fürsten Anton Radziwill und stand beim Regiment der Gardes du Corps in Potsdam, bis er vor Kurzem seinen Abschied einreichen mußte. Er ist mit einer polnischen Gräfin verheirathet, welche eine Wittig von 20 Millionen Mark besaß.

Ein freierlicher Konkurs. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Rittmeisters a. D. und Rittergutsbesizers Jobst Freiherrn von Mantuffel zu Tappert, des Sohnes des ehemaligen General-Feldmarschalls und Statthalters von Elsaß-Lothringen ist vom Amtsgericht zu Schwiebus wieder aufgehoben worden, weil „eine zur Vertheilung an die Gläubiger gerignete Masse nicht ermittelt ist.“

Fünf neue Apotheken werden in . . . . . Act werden. Sie sind durch den Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg an folgenden Stellen genehmigt: 1. in der Holzmarktstraße ungefähr an der Einmündung der Marktsstraße, 2. in Moabit ungefähr an der Kreuzung der Thurm- und Waldstraße, 3. in der Elsenstraße zwischen der Vorlage und Eichendorffstraße, jedoch mit Ausschluß der Ecke der Vorlagestraße, oder gegenüber dieser Straßentheile, 4. in der Hagenstraße ungefähr an der Einmündung der Brunnenstraße und 5. an der Wödenstraße zwischen Kalm- und Mannssteinstraße mit Ausschluß der beiderseitigen Ecken. Die Bedingungen an die Bewerbung sind die üblichen.

Achtmal ist die Feuerwehrr am Sonntag alarmirt worden. Eine nennenswerthe Löschhilfe hat dieselbe aber nur einmal bei einem Abends gegen 1/2 9 Uhr gemeldeten Brande Jossenerstr. 41 zu leisten gehabt, durch welchen der Labeninhalte eines im Keller gefaßt belegenen Posaumentier- und Wollenwaaren-Geschäfts gänzlich vernichtet worden ist.

Ein internationaler Gauner wurde am Sonntag in der Passage festgenommen, als er eben einen Taschendiebstahl ausgeführt hatte. Der Dieb, dessen Festnahme dem Kriminalbeamten Hilbrecht gelungen ist, scheint das „Geschäft“ zu groß betrieben zu haben; denn es konnten ihm, wie die „Post“ meldet, Werthpapiere im Gesamtwert von ca. 25 000 M. und eine goldene Herren-Taschenuhr abgenommen werden. Der Dieb verweigerte bei der Festnahme jede Auskunft und gab nur an, daß er aus der Schweiz stamme.

Strasentrüber. Beträglich des durch den Kriminal-Schumann Behrens am Sonnabend festgenommenen Verbrechers R. hat die Untersuchung jetzt schon zu über alles Erwarten überraschenden Ergebnissen geführt. Es ist zunächst festgestellt worden, daß R. einer aus mindestens 3 Köpfen bestehenden Bande angehört, welche den Strasentrub systematisch betrieb hat. In der Nacht zum 4. d. M. gegen 11 Uhr passierte das Fuhrwerk des Schlächtermeisters Jäger aus Ranen die Spandauer-Charlottenburger Chaussee; auf dem mit Fleisch beladenen Wagen saß allein der Kutsher Hermann Krone. Etwa auf der Höhe von Wöden sprangen plötzlich zwei Kerle hinter dem Ortschaft hervor, fielen dem Pferde in die Fügel und drohten Krone, ihn „rast zu machen“, falls er bei der Plünderung des Wagens den geringsten Widerstand entgegenzusetzen werde. Nachdem die Begehrer den den Wagen bedeckenden Plan mittelst eines Messers durchgeschnitten hatten, holten sie den geschlachteten Hammel hervor, welcher später durch Behrens dem R. abgenommen wurde, und verschwanden damit. Etwa vier Stunden später kam der Schlächtermeister Ernst Eise aus Staaken mit seinem Einspanner dieselbe Straße entlang, um nach Berlin zu fahren. In der Nähe des Spandauer Wöds wurde auch er von drei Männern, welche sich in dem Chausseegraben verdeckt gehalten hatten, überfallen und beraubt. Es scheint der Verhältnisse



in jüngster Zeit auch noch anderweitig mit Erfolg „gearbeitet“ zu haben, denn in seinem Besitz wurden vier silberne Taschenuhren gefunden und über 40 Mark bares Geld, über dessen Erwerb er glaubhafte Angaben nicht machen kann. Er führt auch ein fremdes Arbeitsbuch bei sich, welches wahrscheinlich gleichfalls gestohlen ist und bei dem Verkauf des Raubes als Ausweis geltend hat.

Ein **Witz** wurde vorgestern Nachmittag kurz nach 5 Uhr zwischen den Stationen Westend und Charlottenburg auf einem in der Richtung Berlin fahrenden Stadtbahnzug ausgeführt. Der Zug hatte eben die Kurve zwischen Königsweg und Liegnitz passiert, als aus der Richtung des letzteren her eine Kugel durch die Scheibe eines Koupés 2. Klasse schlug, einer in demselben stehenden Dame am Gesicht vorbeisagte und sich auf der entgegengesetzten Seite in der Holzwand festbohrte. Die die spätere amtliche Untersuchung ergab, war das Geschoss eine Revolverkugel schweren Kalibers. Der Zugführer machte auf Bahnhof Charlottenburg Anzeige von diesem Vorfall. Die angestellten Nachrecherchen nach dem gefährlichen Schützen sind jedoch bisher resultatlos verlaufen. Nicht ausgeschlossen ist, daß sich diese Kugel vom dem Schießplatz bei Wiyleben bis zu dem Zuge verirrt hat.

Mit der **Aussäuerung einer Schussaffäre**, welche sich vor 8 Wochen in der Heinersdorfer Straße abspielte, ist seit einiger Zeit unsere Kriminalpolizei beschäftigt. Als zu jener Zeit der Kaufmann Hilgeners auf dem Wege nach seiner Wohnung in der Brenzlauer Allee in der zweiten Morgenstunde die obengenannte Straße passierte und sich nahe der Gemeindefabrik schräglüber von dem Polizeibureau befand, wurde er plötzlich von zwei unbekannten Personen angegriffen, deren eine ihn von hinten packte, während der zweite der Angreifer von vorn auf D. einbrach. Der junge Kaufmann, welcher einen Revolver bei sich führte, drohte die Wegelagerer niederzuschießen und zog, als seine Warnung kein Gehör fand, die in der Brusttasche befindliche geladene Waffe hervor. Er schoß jedoch den Revolver richtig lassen konnte, entließ sich derselbe und die Kugel fuhr dem Kaufmann in den Hals, zerquetschte den Knochens des Halses, verletzte die Sehnen des Halses und mußte schließlich noch einen der Straßenzwischen getrocknet haben, denn einer der Männer taumelte, einen Wehr ausstehend, zurück. Die beiden Wunden ergrißen alsdann die Polizei, konnten jedoch leider nicht von Herrn D., dem die Wunde Schmerzen bereitete, weiter verfolgt werden. Der Vorfall wurde sofort der Polizei gemeldet, doch waren die diesbezüglichen Nachrecherchen sehr erschwert, weil der Kaufmann über die Personalien der Angreifer keine näheren Angaben machen konnte. Vielleicht tragen diese Jellen dazu bei, den Vorfall aufzuklären.

Eine **weibliche Leiche** ist Montag Nachmittag um 1 Uhr hinter den Zelten an der Bootverleihsstelle gelandet und nach dem polizeilichen Leichenbeschauung gebracht worden. Da dieselbe infolge der bereits vorgeschrittenen Verwesung bis zur Unkenntlichkeit entstellte ist, so bietet sich zur Feststellung der Todesursache bisher nicht der geringste Anhalt. Es muß daher der gerichtlichen Untersuchung vorbehalten bleiben, zu ermitteln, ob ein Verbrechen vorliegt oder nicht.

Als **Spandauer Bericht** der „N. f. d. Havell.“: Ein Arbeiter der Geschützfabrik, Namens Bothe, der in Charlottenburg wohnt, hatte in der Heinersdorferstraße seinen Vater besucht. Als er Abends 9 Uhr sich wieder entfernte und über den Hof ging, wurde er rücklings überfallen, von kräftigen Händen gepackt und widerstandsunfähig gemacht. Dann wurde er in einen Raum, die Wohnung des eines Thäters, geschleppt und vollständig ausgeraubt. Draußen vermißte er seine Uhr, Kette und sein Geld. Auf seine Anzeige bei der Behörde sind die Thäter ermittelt worden. Der eine befindet sich bereits in Gewahrsam, die beiden anderen sind geflüchtet.

Die **Polalkommission von Rixdorf und Umgegend** macht hierdurch bekannt, daß folgende Wirthe ihre Lokale zu Arbeiterversammlungen hergeben: Vergißloß, Brauerei, Hofenstraße; Vereinsbrauerei, Jägerstraße; Rau's Varietés-Theater, Dammstr. 18; Kammer's Salon, Berlinerstr. 136; Hoffmann's Festsaal, Bergstr. 135; Nieske's Salon, Bergstr. 129; Barth's deutsches Bierhaus, Bergstr. 120; Stolzenburg, Kaiser Wilhelm-Bad, Cammer, Chaussee; Witzing's Salon, Anseebadstraße 77; Witschmidt, Anseebadstr. 16; Brüh; Walter's Hofen-Terrasse, Chausseestraße 89-70; Ww. Müller, Chausseestraße 80; Waldner's Restaurant, Rudowstr. 66 (Neu-Brüh); Treprow; Jernow's Restaurant; Bender's Restaurant; Jacob's Restaurant; Nisch's Restaurant; Henzel's Restaurant (zum Karpfenteich); Bader's Volksgarten.

Herr Engel in Brüh erklärte, er wolle sich nicht damit einlassen, um seine andere Gesellschaft sich nicht zu vertreiben. Da trotz wiederholter Aufforderung der Lokalkommission von Rixdorf und Umgegend sich das neu gewählte Mitglied, Herr Müller, nicht gemeldet hat, sich in Rixdorf jedoch ein gewisser Müller als Lokalkommissions-Mitglied ausgiebt, so erklärt hiermit die Lokalkommission von Rixdorf und Umgegend, daß ein Müller nicht in der Kommission ist. Alle Anfragen, die Lokalfrage betreffend, sind an H. Jier, Rixdorf, Falkstr. 46; A. Annot, Bergstr. 189, und Kleip, Juliusstraße 42a, zu richten.

**Polizeibericht.** In der Spree, hinter dem Leichter Güterbahnhofe, wurde am 6. d. M. Nachmittags die Leiche einer unbekannt, etwa 30 Jahre alten Frau angeschwemmt. — Zu derselben Zeit verfuhrte ein Dienstmädchen auf dem Marienkirchhof, Prenzlauer Allee, und ein Gelbzieger in seiner Wohnung in der Langestraße sich mittelst Oseum zu vergiften. Beide wurden schwer verletzt nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Vor dem Hause Riebowalderstr. 37 gerieth gegen Abend ein 53jähriger Knabe unter die Räder eines mit Stroh beladenen Arbeiterwagens und erlitt so schwere Verletzungen am Oberschenkel, daß er bald darauf in der Wohnung seiner Eltern verstarb. — Am Laus des Tages fanden drei kleinere Brände statt.

## Berichts-Beitrag.

Eine **Anklage wegen wissentlichen Meineides**, welche gestern das Schwurgericht am Landgericht I viele Stunden hindurch beschäftigte, lieferte ein häßliches Bild menschlicher Gehässigkeit und stellte den Geschworenen die nicht eben leicht zu lösende Preisfrage, wer von den vor Gericht erscheinenden Parteien gegen den Eid sich verging. Angeklagt war der Fleischbeschauer **Stemme** und dessen Ehefrau. Beide sollen in einer gegen die Frau ihres Hauswärters **Werneger** anhängig gewordenen Untersuchungssache sowohl vor dem Amtsgericht, als auch vor dem Landgericht **Meineide** geleistet haben. Der Tischlermeister **Werneger** war früher der Verwalter der der Mittelischen Kunstzögler-Alltagsgesellschaft gehörigen Häuser Straßburgerstraße Nr. 5 und 6, die eigentliche Verwaltung führte aber seine sehr geschäftsgewandte Frau, welche namentlich alle schriftlichen Angelegenheiten selbständig besorgte. Der Angeklagte **Stemme** hatte ursprünglich in dem Hause Nr. 5 gewohnt, war aber alsdann nach Nr. 6 verzogen, wo ihm ein Geschäftskeller angeboten worden war. Den bezüglichen Mietkontrakt hatte Frau **Werneger** ausgeschrieben, welche auch nach vollzogener Unterschrift die Stempelung besorgte und den Vertrag alsdann an die Angeklagten zurückgab. Letztere behaupten nun, daß Frau **Werneger** widerrechtlich noch nachträglich eine ganz willkürliche Bestimmung auf den Kontrakt gesetzt habe, welche ein striktes Verbot des Spielens der Kinder auf dem Flur enthielt und von ihnen nimmermehr akzeptiert worden wäre. — Der Angeklagte **Stemme** hat auch hauptsächlich seine diesbezüglichen

Behauptung bald nach Rückgabe des Kontraktes verschiedenen Personen mitgeteilt, daraus hervorzugehen, daß die angeblich nachgetragene Bestimmung mit ganz anderer Dinte geschrieben sei und er will auch sofort Beschwerde bei Frau **Werneger** erhoben haben. Später kam es zu Mißverständnissen zwischen den Angeklagten und dem Ehepaar **Werneger** und die Angeklagten erlitten zweimal Strafen wegen Beleidigung. In weiterer Folge veranlaßten dieselben eine Anklage wegen Urkundenfälschung gegen Frau **Werneger** und da sie beschworen, daß sie sich den Kontrakt genau durchgesehen, und die qu. Bestimmung erst nachträglich zugefügt worden sei, so verurteilte das Gericht, welches dieser Aussage durchaus Glauben schenkte, Frau **Werneger** zu 3 Tagen Gefängnis. Dieser unwillkommene Ausgang stachelte nun wieder Frau **W.** an, mit einer Anklage wegen **Meineides** gegen die Angeklagten vorzutreten. Sie beschuldigte dieselben, fälschlich beschworen zu haben, daß sie den Kontrakt genau durchgesehen und trat nicht nur selbst mit großem Eifer als Anklägerin gegen dieselben auf, sondern führte auch verschiedene Zeugen vor, um zu beweisen, daß die Angeklagten den Kontrakt, ohne ihn durchgesehen, unterzeichnet hätten. Die Beweisaufnahme bot das Bild, daß sich zwei Gruppen von Zeugen für und wider die Angeklagten schürften gegenüber traten und trotz aller Warnungen des Vorsitzenden ihre mit einander nicht zu vereinigenden Aussagen ruhigen Mutes beschworen. Namentlich Frau **Werneger**, die Hauptbelastungszugung, wurde von dem Vorsitzenden aufs eindringlichste vor einem **Meineide** gewarnt und ihr die mancherlei Widersprüche ihrer Aussage mit anderen Zeugnissen vorgehalten — aber auch sie trug kein Bedenken, ihre Aussage zu beschwören. — Die Geschworenen entsprachen dem Antrage des Verteidigers Rechtsanwalts **Th. Friedmann**, indem sie ihr Verdict auf **Mißschuldig** abgaben und der Gerichtshof erkannte demgemäß auf **Freisprechung** der Angeklagten.

Ein **Zwischenruf**, welcher in einer Sitzung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung gefaßt worden war, bildete den Anlaß zu einer Privatklage des Stadtv. Archivrats **Dr. Baileu** gegen den Stadtv. Baumeister **Wohlgemuth**, welche heute zur Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht anstand. Beide Parteien waren mit ihren Rechtsbeiständen, dem Rechtsanwalt **Raschell** und **Dr. Friedmann** zur Stelle, als Zeugen waren außerdem der Stadtverordnete-Vorsitzer **Dr. Stryp** sowie die Stadtv. **Piepmann** und **Pischke** geladen. Es handelte sich um eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, in welcher über die Wahl des Redakteurs **Dr. Bachler**, den Brief des Stadtverordneten **Preyfel** an den Ober-Polizeidirektor **Schiffmann** und die behauptete Wahlbeeinflussung von Postbeamten verhandelt wurde. Bei dieser Gelegenheit hatte auch **Dr. Baileu** das Wort genommen, es entstand aber während der Rede desselben eine lebhaftere Unruhe und an einer Stelle löste den Redner der Zwischenruf „Denunziation!“ und „Denunziation!“ entgegen. Als Jünger des letztgedachten Wortes hat sich der Beklagte bekant. Der Vorreder **Dr. Stryp** hatte aus diesem Anlaß schon einmal beide Herren zur gegenseitigen Aussprache vor sich geladen; bei dieser Gelegenheit hatte Kläger erklärt, daß er den als „Denunziation“ gekennzeichneten Schritten fern sei und der Beklagte hatte seinerseits die Erklärung abgegeben, daß nach dieser Erklärung des **Dr. Baileu** sein Zwischenruf hinwiegend geworden sei. In dem heutigen Termin vor dem Schöffengericht kam es ohne weitere Zeugenerhebung zu einem Vergleich. Der Kläger erklärte sich für befriedigt, wenn der Beklagte den Zwischenruf zurücknähme, letzterer war dazu bereit und der Gerichtshof erkannte deshalb auf Einstellung des Verfahrens, indem er dem Beklagten die Kosten zur Last legte.

## Arbeiterbewegung.

**Erfurt.** Die hiesige deutsche Schuhwarenfabrik eröffnet heute Sonntag Pergamentergasse Nr. 6 ihr erstes Verkaufslokal. Hiesige und auswärtige Parteigenossen und alle Freunde der organisierten Arbeiter werden darauf aufmerksam gemacht. Die in dem Geschäft arbeitenden Personen sind sämtlich Gemahregelte und jede Erweiterung des Geschäftsbetriebes wird der Mehrzahl der Gemeinregelten zu Gute kommen. Deshalb liegt eine dauernde Unterstützung der genannten Firma im allgemeinen Interesse der Arbeiterschaft.

**Attenburg.** Am 23., 29. und 30. März tagte hier der Verbandstag der in Buchbindereien und verwandten Berufszweigen beschäftigten Arbeiter. Beschied war derselbe von 17 Delegierten. Als wichtigster Bescheid dürfte wohl die Annahme der Arbeiterinnen in die Organisation obiger Branchen erwähnt werden. Ferner soll eine Vereinigung sämtlicher in graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter angestrebt werden.

**Lübeck.** 6. April. Ein partieller Schneiderstreik ist hier ausgebrochen. Zutug wird fern gehalten.

**Der Getreidebräuer-Ausstand in Duisburg ist beendet.** Hütten- und Arbeiter haben sich durch die Vermittelung des Oberbürgermeisters geeinigt. Jeder Theil gab zur Hälfte nach, so daß die Getreidebräuer nunmehr statt 6 M. für 10.000 Hgr. 9 M. erhalten, und zwar nach folgendem neuen Lohnlaris: 1. Von Schiff auf Wagen 9 M., 2. von Schiff auf Lager 9 M., erste Etage 11 M., zweite Etage 12 M., 3. von Lager auf Wagen 8 M. Der letztere Punkt war überhaupt nicht streitig. Nur eine einzige Firma hat sich mit diesen Abmachungen nicht einverstanden erklärt, sondern ihre früheren Getreidebräuer entlassen und dafür neue eingestellt bezw. diejenigen Leute behalten, welche während des Streiks zur Ausschilfe arbeiteten.

**Kuher in Dresden** wird auch in einer Anzahl anderer sächsischer Städte, so u. a. in Rospitz, Grimma, Meißn, Riesa, Mittweida, Döbeln, Crimmitschau, eine Petition an den Reichstag wegen der Sonntagsruhe der Handlungsgeschäften in Umlauf gesetzt.

**Wien.** 6. April. Aus Reichenberg wird gemeldet; 650 Arbeiter der Iserhaller Spinnfabrik von **J. Schmitt** stellen infolge Entlassung eines Kameraden die Arbeit ein.

**Cardiff.** 7. April. Der Sekretär des Verbandes der Matrosen und Schiffsheizer, **Wilson**, welcher den letzten Ausstand in Cardiff veranlaßt hatte, wurde wegen Veranlassung zu gefährlicher Zusammenrottung und Ruhestörung anlässlich des Streiks zu sechsmonatlichem Gefängnis verurteilt.

## Soziale Uebersicht.

**An die Steinmehrer Berlin!** Trotz unseres Berichtes und der Depesche vom Vorstand des Verbandes, die wir an den Vertrauensmann zu Riesa gesandt haben, um uns in unserer gerechten Forderung zu unterstützen, sind am Montag, den 6. April, am Bau der St. Sebastian-Kirche (Gartenplatz) drei Steinmehrer von Riesa eingetroffen.

Kollegen, wir hatten auf die so gut organisierten Riesaer mit aller Bestimmtheit gerechnet und gehofft, daß dieselben sich mit uns solidarisch erklären würden. Leider sind wir in unserer Hoffnung getäuscht worden. Mit kollegialischem Gruß die streikenden Steinmehrer der St. Sebastian-Kirche (Gartenplatz).

**Wachung, Arbeiter-Mahregelung!** Die Zimmermeister **Waldmann** u. **Ko.** hier, Kaufstraße 21 II, brachte es durch überaus lebenswürdige Behandlung, die u. A. Nebenkarren in sich schloß, wie: „So ne Wände müßte man gleich mit dem

Besen vom Plah schlagen“, — „Verschworene Gesellschaft“ — und andere Komplimente dahin, daß am 3. d. M. der Polier, sowie 7 Zimmergehilfen auf der Stelle die Arbeit niederlegten, um ihr Ehrgefühl nicht länger verletzen lassen zu müssen.

## Veranstaltungen.

Eine öffentliche Kommunalwähler-Versammlung des 17. Kommunal-Wahlbezirks

tagte am Montag, den 6. April. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: die bevorstehende Nachwahl referierte der Reichstags-Abgeordnete Genosse **Stadhagen**. Der Redner besprach in längerem Vortrage die kommunalen Verhältnisse der Stadt Berlin und hob besonders hervor, daß die Stadtverordneten-Versammlung trotz der allseitig anerkannten augenblicklichen traurigen Lage sich nicht gemäßig gesehen habe, auch nur die geringste besondere Vorkehrung zur Linderung der Noth zu treffen. Etwas sei ja immerhin schon geschehen, aber nur sehr wenig; und auch dieses Wenige sei einzig und allein auf Träumen der sozialdemokratischen Stadtverordneten gefeiert. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten hätten einmal einen frischen Zug in die freisinnige Gesellschaft gebracht; sie hätten der Lage die Maske vom Gesicht gerissen und würden auch niemals aufhören, ihre mahnende Stimme erschallen zu lassen. Darum sei es die Pflicht aller rechtlich denkenden Berliner Bürger, nur solche Vertreter in die Stadtverordneten-Versammlung zu entsenden, die hauptsächlich nur das Wohl ihrer Mitbürger im Auge hätten. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion sprach zunächst der von der sozialdemokratischen Partei aufgestellte Kandidat **Börner**, der einzelne, von dem Referenten nur flüchtig berührte Punkte wieder aufgriff und näher beleuchtete. Ferner sprachen noch die Genossen **Kranberg**, **Scheffer** und einige Andere.

Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die heute in Krieger's Salon tagende Kommunalwähler-Versammlung des 17. Berliner Kommunal-Wahlbezirks erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden. Die Versammelten verpflichten sich, mit aller Energie dahin zu wirken, daß unserem Genossen **Börner** zum Siege verholfen wird.“

Nachdem dann unter „Verschiedenem“ noch einige Angelegenheiten besprochen waren, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die gerechte Sache geschlossen.

## Eine öffentliche Versammlung der Tischler

fand am 6. April unter dem Vorh. des Herrn **Hess** statt. Zum Zweck hatte die Versammlung die Berichterstattung der Fünftelkommission. Zunächst erhielt dazu Herr **Müllarg** das Wort. Derselbe gab einen Ueberblick über die Arbeiten der Kommission. Diese wurde im Jahre 1889 am 18. März gewählt. Es war damals von den deutschen Tischlern beschloffen worden, daß alle in Deutschland geplanten Streiks der Tischler der Zentral-Kommission der Tischler Deutschlands, welche ihren Sitz in Stuttgart hat, zur Begutachtung überweisen werden müßten. Diese Kommission mußte wiederum erst die Gutachten von über ganz Deutschland zerstreuten Kommissionen ihren Beschlüssen zu Grunde legen. Eine dieser Kommissionen ist die Berliner Fünftelkommission der Tischler. Redner geht nun kurz auf die einzelnen Streiks und ihren Ausgang ein, welche die Kommission beschäftigt haben. Eine weitere Arbeit der Kommission bildete die Aufbringung von Geldern. Nach der Abrechnung sind eingekommen auf Listen 252,85 M., durch Ueberschüsse 355,89 M., von der vorher bestehenden Kommission wurden übernommen 33,41 M., so daß die Gesamteinnahme 292,15 M. beträgt. Die Ausgaben sehen sich folgendermaßen zusammen: Postgebühren (Stuttgart-Basel) 1477,81 M., Inserate (Volkstribüne) 109,20 M., (Volkstribüne) 66,40 M., Säulenanschläge 119 M., für streikende Zimmerer wurden ausgegeben 72,50 M., für Steinmehrer 36 M., für Weidgerber 19 M., für Gutmacher 18 M., Saalmiethe 85 M., Druckkosten 28,50 M., Porto, Briefe, Papier, Unkosten 82,94 M., zusammen wurden also ausgegeben 2167,35 M. Es bleibt somit ein Bestand von 756,50 M. Die Kommission hatte außer den Sammlungen für den allgemeinen Fonds auch die zur Bedienung der Unkosten für Besichtigung des Kongresses in Hannover vorzunehmen. Hier betrug die Einnahme 490,95 M. und die Ausgabe 411,70 M., bleibt ein Bestand von 19,25 M. — Nach dem Bericht über die Tätigkeit der Kommission erhielt Herr **Haberland** das Wort, um als Revisor das Ergebnis der Revision mitzutheilen. Es wurden bei der Revision, trotzdem insgesamt 776,05 M. vorhanden sein mußten laut Abrechnung, nur 71,80 M. in baarem Gelde vorgefunden. Es fehlen somit ca. 704 M. Von den noch vorhandenen 71,80 M. mußten von den Revisoren, welche das Geld in Beschlag genommen hatten, noch einige kleinere Schulden bezahlt werden, so daß nun noch im Besitz derselben 51,06 M. sich befinden. Ueber dies Ergebnis der Revision entwickelte sich eine lange Debatte. Es beteiligten sich unter Anderen daran die Herren **Steng**, **Hess** (Revisoren), **Müllarg**, **Müller**, **Wolken**, **Krieger** (Kommissionsmitglieder), **Schmitt**, **Hemp**, **Grundmann**, **Hasenoff**, **Glode**, **Reißner**, **Winter**, **Bogatsch**, **Wiedemann**, **Dombrowsky**, **Koblenger**, **Wistorius** und **L. Schmidt**. Das Resultat der Diskussion war, daß Herr **Lobstädt**, der Kassirer der Kommission, als der allein Schuldige, was das Fehlen der 704 Mark betrifft, anerkannt wurde. Den anderen Kommissions-Mitgliedern wurde nur zur Last gelegt, daß sie in Lobstädt ein zu großes Vertrauen gesetzt und sein Treiben nicht schon lange erkannt hätten. — Da noch viele Listen ausstehen, wurde beschlossen, den Revisoren das Einziehen derselben zu überlassen, sowie alle Angelegenheiten, mit welchen sich sonst die Kommission noch zu befassen hätte. Das Endergebnis ist dann im „Vorwärts“ bekant zu geben, die einkommenden Gelder sind nach Stuttgart an die General-Kommission der Tischler zu übersenden. Beschlossen wurde, noch, Herrn **Lobstädt** das Recht zu entziehen, jemals ein Amt in der Arbeiterbewegung wieder bekleiden zu dürfen. Da die Zeit schon vorgerückt war, wurde der zweite Punkt der Tagesordnung: Wahl von Vertrauensleuten, von derselben abgesetzt und die Versammlung geschlossen.

Das Programm der Sozialdemokratie behandelte in der letzten öffentlichen Sonntags-Versammlung für Männer und Frauen bei **Schmiedel**, unter dem Vorh. des Genossen **David**, Genosse **Dr. Lüggenau**, theils agitatorisch, theils mit Rücksicht auf die Revision kritisch. Der erste Satz des Programms (so führte Referent aus) ist unerschütterlich. Die mancherlei Versuche, die Gebrauchswert-schaffende Fähigkeit der Natur zu bestreiten, die Natur überflüssig; in solcher Weise Mensch und Natur (Karl) zu trennen, ist ein naturwissenschaftlicher Irrthum. Ohne moralische Gründe und in präzisierter wissenschaftlicher Begründung müssen die Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise schärfen bezeichnet werden. Jedem nach seinen vernünftigen Bedürfnissen ist nichts fahrig, da nicht ausgeprochen wird, wer darüber bestimmt. Forderten wir einen bestimmten Grundsatze der Verteilung, so gäben wir von unserer wissenschaftlichen Stärke etwas preis. Auf jeden Fall hat in der sozialistischen Gesellschaft jeder Arbeitende ein reichliches Auskommen. Allerdings darf der Reichen der Wissenschaftlichkeit nicht überschätzt werden, auf den Geist, der die Partei besetzt, kommt es weit mehr an. Unseren Standpunkt gegenüber Recht und Moral spricht am besten das folgende Programm aus: „mit allen gesetzlichen Mitteln“ ist bourgeois, „mit allen Mitteln“ anarchoistisch, „mit allen dem Reichtum des arbeitenden Volkes entsprechenden Mitteln“ proletarisch-sozialistisch. Zu der Unentgeltlichkeit des Unterrichts muß die Unentgeltlichkeit der Behausung und des Unterhalts



hingufordere werden, sonst käme die Forderung nur den Bescheidenden zu gut. Mit der einzigen progressiven Einkommensteuer wird ein Ideal für den bürgerlichen Staat ausgestellt. Wenn nun wir allein diese Forderung stellen, so hat dies den Nachteil, daß die Forderung für eine sozialistische Angelegenheit wird. In der sozialistischen Gesellschaft fällt aber eine so überflüssige Sache, wie das Steuerzahlen, fort. Komische Leute streiten darüber, ob der Satz „Religion ist Privatfache“, bleiben oder gestrichen werden soll; er kann weder bleiben noch gestrichen werden, denn er steht gar nicht da. Es wird vom Staate die Erklärung der Religion zur Privatfache verlangt; wenn man verlangt, daß etwas sein soll, so ist damit schon gesagt, daß das Verlangte zur Zeit noch nicht ist. Die Forderung muß bleiben, aber an den heutigen Staat gestellt werden; in der sozialistischen Gesellschaft stirbt die Religion ab. Die unglückliche Debatte über diesen Programmpunkt hätte vermieden werden können, wenn die Gegentribunen der pfäfflichen Kapitaltribunen wenigstens das Programm gelesen hätten. Das Frauenwahlrecht sollten wir ausdrücklich verlangen; die Beschränkung der Frauenarbeit ist nur vom Gesichtspunkte der Gesundheit der künftigen Generation diskutierbar. Auch das neue Programm ist nicht für immer, sondern entspricht nur einem bestimmten Entwicklungsstadium. An der eifrigen Debatte beteiligten sich die Herren Eide, Niederauer, Sündermann, David, Frau Samann, Frau Scherz u. A.; vom Referenten abweichende Ansichten äußerte nur Herr Sündermann.

**Der Fachverein der Schlichtergesellen Berlins und Umgegend** hielt am 5. d. M. eine ordentliche Generalversammlung ab. Zur Tagesordnung stand als erster Punkt der Vierteljahresbericht und Abrechnung vom Fest am 8. Februar. Nach dem Berichte des Kassiers, Kollegen Schwarze, betragen die Einnahmen im verfloßenen Vierteljahre 428 M. 63 Pfg., die Ausgaben 346 M. 45 Pfg., es verbleiben Bestand 81 M. 18 Pfg. Das Fest erbrachte eine Einnahme von 298 M. 35 Pfg., die Ausgaben betragen 124 M. 50 Pfg., der Ueberschuß somit 173 M. 85 Pfg. Die Richtigkeit der Abrechnung wurde vom Kollegen Passowski bestätigt. Der Vortrag des Herrn Puz über das Alters- und Invalidengesetz mit folgender Diskussion fiel aus und erfolgte hiernach Mitteilungen des Vorstandes. Zu bemerken ist zunächst, daß der unentgeltliche Arbeitsnachweis nach dem Lokale von Grädel, Dresdenstr. 116, zurück werden sollte. Dasselbst finden Kollegen auch Unterkunft. Zur Erleichterung der Mitglieder sind ferner Zahlstellen eingerichtet worden und zwar Neue Grädel, 13 bei Prall und Krausstr. 46 bei Zingler. Ferner wurde bekannt gegeben, daß die Wohnung des ersten Vorsitzenden, Kollegen Kehlente, sich jetzt Prinzenstr. 100 befindet. Da verschiedene Vorstandsmitglieder ihre Ämter niedergelegt hatten, so wurden eiliche Ergänzungswahlen erforderlich. Es wurden gewählt zum ersten Kassier Kollegen Lurin, zu Beisitzern die Kollegen Partig, Müller, zum Revisor Kollege Kögel, zum ersten Schriftführer Kollege Passowski (provisorisch). Nach vollzogener Wahl hielt an Stelle des amtierenden Referenten Herr Henning einen Vortrag über das Thema: „Ein Blick in Natur- und Menschenleben.“ Der hochinteressante Vortrag fand seitens der zahlreich Versammelten reichen Beifall. In der Diskussion sprach Kollege Passowski und der Vortragende. Nach einer Pause, in welcher sich wieder eine größere Zahl Kollegen als Mitglieder aufnehmen ließen — die Mitgliederzahl hat bereits die Zahl 1000 überschritten —, trat die Versammlung in die Erörterung des Punktes: Verschiedenes ein. Kollege Passowski sprach sich gegen die Verlegung des Arbeitsnachweises zu Grädel aus (Kollege Schwarze hat sein Amt als Stellenvermittler niedergelegt) und wünschte lieber eine private Vermittelung. Diese Angelegenheit zeitigte eine längere Debatte. Die Versammlung beschloß schließlich, den Arbeitsnachweis Grädelstraße 21 zu belassen. Am Sonntag, den 3. Mai, wird der Fachverein eine Fußpartie unternehmen. Das Nähere wird noch bekannt gegeben werden. Auch findet in dieser Angelegenheit am 26. d. M. noch eine öffentliche Versammlung statt. Des Weiteren wurde der Vorstand beauftragt, 500 Exemplare

von der im Verlage des „Vorwärts“ erscheinenden Zeitschrift zum 1. Mai zu bestellen und dieselben gratis an die Kollegen zu verteilen. — Die Wohnung des neu gewählten Kassiers Lurin ist Königstr. 15 c, sonst auch Adresse: Zentral-Marktstraße, Stand 148. Mit einem Hoch auf den Fachverein schloß die Versammlung.

**Den Kampf mit geistigen Waffen** scheinen die Antifemiten als erfolglos jetzt endgültig aufgeben zu wollen. Wenigstens empfahl vorgestern Abend einer ihrer Hauptlinge, der Reichstags-Abgeordnete Videnbach, in einer von maßlosen und höchst ungereimten Angriffen auf Judentum, Sozialdemokratie und Schriftstellertum frohden aber eben deswegen ungemein erheitern wirkenden Rede seinen in der gewaltigen Zahl von etwa 70 Mann erschienenen Freunden die Reitsperre als Kampfmittel gegen ihre Feinde, besonders gegen sämtliche Mitglieder der Presse, ausgenommen natürlich die Redakteure der „Staatsbürger-Zeitung“, der „Kreuz-Zeitung“ und noch einiger anderer antisemitischer Blätter. Wertwiegend war es nur, daß Herr Videnbach an einer anderen Stelle seiner Rede, die übrigens im Wesentlichen nichts war, als ein Trauergeheul über die Ohnmacht, Einflußlosigkeit und „Kunoncnarmuth“ der antisemitischen Presse, seine Parteigenossen aufforderte, sich ja vor Gewaltthätigkeiten zu hüten und erklärte, daß diejenigen, welche sie zu solchen verleiteten wollten, bezahlte Agents provocateurs seien. Also entweder ist das Schlagen mit der Peitsche keine Gewaltthätigkeit oder Herr Videnbach ist ein bezahlter Agent provocateur. Die Probe genügt.

**Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands**, Ortsverwaltung Berlin. Mittalder-Versammlung am Mittwoch, den 3. April, Abends 8 Uhr, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1. Sachverhalt. 2. Kasierbericht. 3. Bericht über den Arbeitsnachweis und die Bibliothek. 4. Vorstandsmehrheit und Wahl der Arbeitsnachweis-Kommissionen und des Bibliothekars. 5. Verschiedenes und Protokoll. Mitgliedsbuch legitimirt. Die Mitglieder werden ersucht, ihren Pflicht nachzukommen.

**Verein für Technik und Gewerbe**, Mittelstr. 47. Im Anschluß an den sehr interessanten Vortrag: „Tonnenmaschinen“ bringt Herr August Freund am Mittwoch, den 3. d. M., einen Vortrag über: „Sozialität und Campin“.

**Berliner Naturheil-Verein** 2. Mittwoch, den 8. April, Abends 8 Uhr. Im Klubhaus, Kommanantenstr. 75, öffentlicher Vortrag des Herrn Hermann Ganig über: „Was müssen wir thun, um uns im Frühjahr vor Krankheiten zu bewahren.“

**Homöopathischer Verein „Bahrmann“**. Heute Abends 8 Uhr, Brunnenstr. 9, Vortrag des Herrn Geisler über: „Persönliche Gesundheitspflege.“

**Sozialdemokratischer Les- und Diskussions-Klub „Internationale“** Mittwoch, den 3. April, Abends 8 Uhr, bei Oetge, Kleine Androstr. 19, Generalversammlung.

**Maier!** Die Generalversammlung der Filiale 6 Nord der Vereinigung der deutschen Weber und verwandten Berufsgenossen findet am Mittwoch, den 3. April, Abends 8 Uhr, bei Nacht, Brunnenstr. 28, statt. Tagesordnung: 1. Rechenschafts-Bericht; 2. Wahl der Kassierin und des Bibliothekars; 3. Ergänzung eines Reviseurs; 4. Verschiedenes und Protokoll. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht der Verwaltungsrath.

**Obb- und Gemüthsheiler-Verein „Merkur“** Versammlung am 5. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Köhn, Brunnenstr. 33. Tagesordnung: 1. Kasierbericht; 2. Vorstandsmehrheit und Protokoll.

**Achtung! Festblatt zur Maiseier betreffend!** Achtung!

# Achtung! Festblatt zur Maiseier betreffend! Achtung!

Die Bestell-Liste wird am 10. d. Mts. unbedingt geschlossen, weshalb wir noch beabsichtigte Bestellungen uns postwendend zu überschreiben bitten. Die Versendung des Festblattes an die auswärtigen Besteller erfolgt vom 20. d. Mts. ab, die Ausgabe an hiesige Besteller am 27. d. Mts., worauf wir in Hinsicht auf die vielfach an uns gelangten Anfragen noch besonders aufmerksam machen.

Berlin SW., den 5. April 1891. Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

**Die Rohrtabak-Niederlage** von **F. Leopold**, Berlin N., **Brunnen-Strasse No. 6**, empfiehlt **Sumatra-Tabake** von 1,10—3,50, **Felix-Brasil** von 95 bis 1,50, ff. **Carmen** von 95—1,15, Java- und Indisch-Tabake von 90—1,10, sowie alle anderen inländischen und überseeischen zur **Cigarrenfabrikation** nöthigen **Tabake**.

**Möbel Cohn Gebr.**, Kommandantenstr. 51, Ede Alexandrinenstr. 489L, Granienkraße 58, 1., am Morikplatz. Einen Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise. **Beamten ohne Anzahlung.**

**Achtung! Kein Laden.** Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. **A. F. Dinolage**, Kottbuserstr. 4, Hof part.

Mein **Rohrtabak-Geschäft** befindet sich jetzt **Weinbergsweg 4** am Rosenthaler Thor. **Eberhard Herz.** Mein reichhaltiges Lager von **Cigarren, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabaken** halte allen Freunden und Genossen bestens empfohlen. **W. Gassert, Grädelstr. 7.** **Musikinstrumente**, größte Auswahl, sowie **Musikwerke-Berlei**. **Ang. Kossler**, Dauscherstr. 51. Theilzahlung gestattet. 2 Stand Betten bill. z. v. Sebastianstr. 15, 5. l. P.

**Cohn's Hosenfabrik!** Kallischenstr. 7. Größte Ausw. im Detailverkauf Berlins! Aus Reslern gearbeitete einzelne Hosen in allen Größen. **Knaben-Hosen v. 1 M.**, **Männerhosen v. 1,50 M.** u. **Knaben-Anzüge v. 2 M.** an. **Burschen- u. Einsegnungs-Anzüge**, eleg. sitzend, sportbillig! Die 13. Hofe gratis. Bei mir gekaufte Resler werden umsonst zugeschnitten. 210L

**Stempelfabrik** Invalidenstr. 126, gegenüb. Stettiner Bahnhof. [325 L] **E. Wünsche.** Zur Vergrößerung m. Geschäfts suche e. Theilhaber mit 2—300 M. Einlage, ob still oder thätig. Adressen unter X. bitte i. d. Exped. d. „Vorwärts“ niederzul.

**Sommer-Anhänge** werden gut und billig aufgearbeitet **Herr Jakobstr. 5**, i. Seitenf. 2. Aufgang 3 Tr. rechts. 92 b

**Mariendorf.** 101b Stand für Würfelbude, Schießstand zu vermieten bei Blocksdorf. **Schweinepökelkamm** Pfd. 80 Pfg. **Caseler Rippespez** Pfd. 70 Pfg. **Kalbfleisch** von 40—60 Pfg. sowie sämtliche **Wurstwaren** zu den billigsten Preisen offerirt **A. Pechmann**, 517L 48. Reichenbergerstraße 48.

Genossen und Freunden empfehle mein **Weiß- u. Gairisch-Bierlokal** Mittagstisch (Hausmannstisch) auch i. d. Werkst. **Ernst Magnan**, Krausstr. 13.

Guter Privat-Mittagstisch 40 Pfg. bei **W. Pfister**, Waldemarstr. 62 IL 194 b

E. f. 20 Jahren bestehendes Schank-geschäft i. weg. Umg. u. außerhalb bill. z. verk. **Oppelnerstr. 10** i. Keller. 96 b

Eine kleine Toilette-Seifen-Fabrik ist für den Inventarpreis zu verkaufen und bietet sich für einen jungen unverbefr. Kaufmann die Gelegenheit, eine Existenz zu schaffen. 2—3000 M. erf. ord. Näheres **Charlottenburg**, Potsdamerstr. 99. [83 b

Eine freundl. Schlafstelle b. **Märten**, Reichenbergerstr. 24, v. 2 Tr. 98 b

Schlafstelle für Mädchen Gr. **Frankfurterstr. 19**, V. rechts. 99 b

Schlafstelle **Ritterstr. 86** v. i. Keller.

**Arbeitsmarkt.** Gesucht wird ein tüchtiger Dirigent für Freitag bei **Koller**, Bergstr. 68. Einen Lehrling für Etuis u. Lederwaaren verlangt **C. Taumeyer**, Kommandantenstr. 31 a. Einen Klempnerlehrling verl. **Bogt**, Antonstr. 3. 497 2 Vergolderlehrling gegen wöchentliche Vergütung v. 5 M. verlangt **Natow**, Friedr. Str. 105 a.

Als Verlobte empfehlen sich: **Charlotte Gutzeit Hugo Rehfeldt.** Berlin, im April 1891.

Allen Freunden und Genossen meine traurige Nachricht, daß unser geliebtes Kind **Anna Krätke** 1 Jahr 3 Tage alt, nach schweren Leiden gestern Nachmittag einschlafen ist. Beerdigung findet Donnerstag, den 11. April, um 5 1/2 Uhr, auf dem freireligiösen Friedhof, Pappeln-Allee, statt. **Die tiefbetrübten Eltern.**

**Meine Kranzbinder** und Blumen-Geschäft habe ich in **Stallhüter- u. Wienerstr.** (Ecke nach **Stallhüterstr. 32a**, Ecke **Stallhüterstr.** verlegt. [449L] **J. Döhl.**

**Grabdenkmäler** in Marmor, Granit, Gips etc. empfehle bei fauberster Ausführung, zu billigen Preisen **W. Günther**, **Rixdorf**, Hermann-Str. 12. Schlafstelle für 2 Genossen sofort zu vermieten bei **Durak**, **Veteranenstr. 63**. Ein möbl. Zimmer an 2 Herren vern. b. **Krause**, **Hollmannstr. 1**, 4 Tr. Eingang **Alexandrinenstr.** **Georgenkirche**, 65, 2. Durchg. 6 Tr. v. **Steffan** bessere Schlafstelle i. **Dreier-**



Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

(Original-Korrespondenz des „Vorwärts“.)

P. Paris, 4. April.

Sechster Verhandlungstag.

Der Kongress hat seine Arbeiten beendet, ohne daß der internationale Generalstreik votiert worden wäre, der sicherlich nur Unheil und Verwirrung hervorgerufen hätte...

Darum vor Allem: Agitation und Organisation, Licht in den Köpfen und Gluth in den Herzen.

Das hat denn auch der Kongress begriffen, der all den Verfechtern des internationalen Generalstreiks gegenüber immer und immer wieder auf die hierfür fehlende, bez. mangelhafte Organisation der Bergarbeiterschaft hinwies...

Die Diskussion des letzten Verhandlungstages war eine äußerst knappe und ruhige, die ganze Verhandlung eine würdige. Man suchte allerseits eine Verständigung und fand sie darum auch.

Bei Beginn der Sitzung macht Präsident Burt die Mittheilung, daß die englische Delegation bereit sei, für den Definitiven Antrag zu stimmen, wenn der letzte Absatz, wo von den Maßnahmen zu einem Generalstreik die Rede ist, gestrichelt werde...

Damit ist der Punkt betreffs des internationalen Generalstreiks erledigt und man geht zum 2. Punkt der Tagesordnung über: Verhalten der Bergarbeiter in den verschiedenen Ländern im Falle einer Streitigkeit zwischen den Arbeitern und Arbeitgeber-Verbandes.

Gavrot reicht hierzu Namens der beteiligten Delegirten folgenden Antrag ein:

„In Anbetracht, daß die internationale Solidarität unter den Kohlenarbeitern ihnen die Pflicht auferlegt, sich gegenseitig zu unterstützen, verlangt die belgische Delegation in Voraussetzung des in Belgien in Walde anzukündigenden Generalstreiks, der Kongress möge erklären, daß die Bergarbeiter aller verbündeten Länder mit ihrer ganzen Macht die belgischen Bergarbeiter unterstützen werden...

Nachdem Deputirter den Antrag warm empfahl, ergreifen noch Parrot, Lamendin, Bunte und Gavrot kurz das Wort hierzu, worauf die Abstimmung erfolgt. Es wird zuerst nach Nationalitäten abgestimmt, und nachdem jede dafür gestimmt hat, erfolgt um den Eindruck noch zu erhöhen, eine Gesamtabstimmung.

In diesem Augenblicke hätte ich gerne die Vertreter der belgischen Regierung und deren Schlepptreuer in diesem Saale gesehen. Denn man gebe sich keiner Täuschung hin: in diesem Momente handelte es sich um mehr als um den Achtstundentag, hier handelt es sich um die Abschaffung eines der wichtigsten Privilegien der bestehenden Klassen Belgiens...

Um den tiefen Eindruck der von unserem Korrespondenten geschilderten Szene auf die auch nicht unserer Partei angehörenden Anwesenden zu verdeutlichen, schalten wir hier den Bericht der „Bosfischen Bl.“ über dieselbe ein.

Den nahen Anstand haben bloß die Belgier beschloffen, nicht um den Achtstundentag zu erlangen, sondern um die Einführung des allgemeinen Streikrechtes zu erzwingen.

und brachen in lärmliche Hurrahs aus. Der Redner der Belgier, Bergmann Callewaert, wollte den Genossen aus den übrigen Ländern für die brüderlich zugefugte Hilfe danken, aber die Bewegung schnürte ihm die Kehle zu und nach vergeblichen Versuchen, die Herrschaft über sich wieder zu gewinnen, setzte er sich unter ausbrechendem Schlingen auf seinen Platz zurück.

Der dritte und zugleich letzte Punkt der Tagesordnung: Bildung eines internationalen Verbandes, war bald erledigt. Die englische Delegation beantragte: Der Kongress erneue das Komitee, welches seit September 1890 in Brüssel seinen Sitz hatte, aufs Neue und ertheile ihm die Vollmacht, den Gründungsentwurf des internationalen Bergarbeiter-Verbandes anzubereiten...

Nachdem noch mittelst Affirmation und unter Hurrahrufen der Urtheilsbehörde der Dank für die Ueberlassung des Saales und den herzlichen Empfang votirt worden, schließt der internationale Bergarbeiter-Kongress, der die Interessengemeinschaft aller Arbeiter aufs Neue kräftigt dokumentirt hat.

Soziale Ueberblick.

In die Metallarbeiter aller Länder. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß eine alle Länder umfassende Organisation der einzelnen Branchen der Metallindustrie sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit erweist, beschloß die Oeffen 1891 zu Odense (Dänemark) folgende internationale Konferenz der Schmiede, Schlosser und Maschinenbau-Arbeiter zum August dieses Jahres, nachdem der allgemeine Arbeiterkongress zu Brüssel geschlossen, dortselbst einen internationalen Kongress der Metallarbeiter abzuhalten.

In Erwägung, daß das Kapital oder Unternehmertum sich schon längst international verbunden, daß die Krisen nicht nur national, sondern international auftreten;

In fernerer Erwägung, daß das Kapital oder Unternehmertum aller Länder stets bemüht ist, bei etwa eintretenden Streiks, Ausperrungen die Arbeiter anderer Länder zu Stills oder Streikbrechern zu benutzen;

Und in fernerer Erwägung, da die Produktion schon längst nicht mehr national, sondern international ist haben die Kollegen aller Länder unter den Folgen ein und desselben Systems zu leiden.

Da es nun nicht denkbar ist, daß die Arbeiter eines einzelnen Landes sich dauernd bessere Lebensbedingungen erkämpfen können, indem die Konkurrenz auf dem Weltmarkt dies verhindert, erheischt dieses das Zusammenwirken aller Kräfte und aller Nationen.

Das Unternehmertum hat, wenn es galt, in irgend einem Lande die nach Besserstellung ihrer Klassenlage strebenden Arbeiter zu bekämpfen, jederzeit seinen partikularistischen Standpunkt bei Seite gelegt.

Für die Arbeiter aller Länder ist es um so mehr Pflicht und Nothwendigkeit die durch Grenzspähle beengenden Solidaritätsgeist durch die internationale Verbrüderung zu ersetzen.

Derhalb, Kollegen aller Länder, prüft unsere Vorlage, jeder Verbesserungsvorschlag wird mit Freuden begrüßt werden. Wir werden allen in den einzelnen Ländern bestehenden Gewesverhältnissen Rechnung tragen.

Wir erwarten, daß alle Länder, in denen Organisationen der Metallarbeiter vorhanden sind, sich auf dem internationalen Kongress im August d. J. zu Brüssel vertreten lassen werden.

Wenn auch dieser erste Kongress etwas Ganzes noch nicht schaffen wird, so wird er aber in seinem Erfolg für spätere Verhandlungen einen großen Werth haben.

Wie das regellose Vorgehen in den einzelnen Ländern der Arbeiterschaft nur Kosten und wenig Vortheile bringt, so auch auf dem internationalen Kampffeld des Proletariats.

Sind die Kämpfe der Metallarbeiter einer einheitlichen internationalen Regelung unterworfen, dann werden wir nicht mehr, wie es bisher der Fall gewesen, unsere Kräfte nutzlos vergeuden.

Aber auch den Kapital gegenüber werden wir eine ganz andere, machgebende Stellung einnehmen und hierdurch schon allein manchen Kampf verhindern.

Darum auf Ihr Metallarbeiter aller Länder zum internationalen Kongress im August d. J. in Brüssel, „Metallarbeiter aller Länder vereinigt Euch!“

Vorläufige Tagesordnung:

- 1. Die Metallarbeiterbewegung und ihre Organisationen in den einzelnen Ländern.
2. Die internationale Organisationsform der Metallarbeiter.
3. Benachrichtigungssystem.
4. Die Ausbringung von Geldern bei stattfindenden Streiks oder Ausperrungen.
5. Anträge der Delegirten.

Franz Diederich, Verband der Schlosser und Maschinenbauer Deutschlands.
for Smede og Maskinarbejdernes Forbund i Danmark.
F. O. Björkman for Svenska Yörn och Metallarbets förbundet.
E. Sundblod for Norsk Yern og Metolorboidorforbund.
Kopenhagen, den 30. März 1891.

Die Kollegen aller Länder oder deren Verbände werden hierdurch aufgefordert bis zum 15. Mai d. J. ihre Stellung hierzu an Unterzeichneten, welcher auf der internationalen Konferenz als Einberufer bestimmt wurde, einzuschicken.

Versammlungen.

Maurer.

Die öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am 5. d. M. im Feenpalast abgehalten wurde, hatte sich eines regen Besuches zu erfreuen. Aus Bureau wurden mit Stimmensmehrheit gewählt die Kollegen Blaurod, Weise und Kaufmann gegen die Kollegen Kerstan, Maciejewski und Silber-schmidt.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung des Kongresses ist die Gründung des Verbandes der Maurer Deutschlands, und Redner erklärte sich entschieden gegen die Gründung eines derartigen formellen Verbandes und sprach sich für eine Zentralisation mit dem System der Vertrauensmänner aus.

Da es nun nicht denkbar ist, daß die Arbeiter eines einzelnen Landes sich dauernd bessere Lebensbedingungen erkämpfen können, indem die Konkurrenz auf dem Weltmarkt dies verhindert, erheischt dieses das Zusammenwirken aller Kräfte und aller Nationen.

Die öffentliche Generalversammlung der Maurer Berlins und Umgegend, welche am 5. d. M. im Feenpalast abgehalten wurde, hatte sich eines regen Besuches zu erfreuen. Aus Bureau wurden mit Stimmensmehrheit gewählt die Kollegen Blaurod, Weise und Kaufmann gegen die Kollegen Kerstan, Maciejewski und Silber-schmidt.

Zur Abstimmung gelangte folgende Resolution Kriegsgesetze: Die Versammlung erklärt sich mit der auf dem achten deutschen Maurerkongresse zu beschließenden Gründung eines Zentralverbandes der Maurer Deutschlands nach dem Vorschlage der Geschäftsleitung nicht einverstanden; dieselbe erwartet, daß der Kongress beschließt wie folgt: 1. Der Kongress der Maurer Deutschlands nimmt Abstand von der Gründung eines Zentralverbandes nach dem Vorschlage der Geschäftsleitung.



Diese Resolution wurde nach mehrmaliger Abstimmung angenommen.

Beschlossen wurde ferner, den Kongress zu beschiden. Eine mehrmalige Abstimmung bedingte die Frage, ob die Delegierten ein gebundenes oder ungebundenes Mandat erhalten sollen. Die Majorität war für ungebundenes Mandat.

Die Zahl der zu entsendenden Delegierten wurde auf 3 festgesetzt. Gewählt wurden als Delegierte Grothmann, Blau und Wernau.

Eine öffentliche Versammlung der Kupferschmiede fand am 4. April unter dem Vorsitz des Herrn Lehmann statt. Der Genosse A. Körten hielt einen Vortrag über „Organisation“. Derselbe wurde von den Versammelten mit großem Beifall aufgenommen. Eine Diskussion fand nicht statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, Abrechnung des Unterstützungskomitees, erhielt Herr Kaffabelli das Wort. Nach seinem Bericht betrug im November v. J. der Kassenbestand 40 Mark. In der Zeit vom November 1890 bis 1. April 1891 wurden eingenommen 617,31 M. und ausgegeben 406,86 M. Die Gesamteinnahme vom Streik an bis zum 1. April 1891 betrug 1521,87 M. und die Gesamtausgabe 1311,42 M. Von den 2100 M., welche die Kommission seiner Zeit geborgt hat, sind noch ca. 900 M. retour zu zahlen. Nachdem von einem der Revisoren die Richtigkeit der Abrechnung bestätigt worden, wurde dem Kassierer Debarge erteilt. Daraus gelangte zur Berathung, auf welche Weise die Schulden zu tilgen seien. Es wurde wiederum erteilt, daß ca. 50 Kollegen noch nicht der Verpflichtung, 10 M. zur Deckung der Schulden der Kommission in Raten zu überweisen, nachgekommen sind. Nachdem verschiedene Redner hierzu gesprochen, wurde folgendes in Bezug auf die Schuldentilgung beschlossen: „Diejenigen Kollegen, welche noch nicht 10 M. zur Deckung der Schulden bezahlt haben, sind verpflichtet, von jetzt ab pro Woche 50 Pf. der Kommission zu zahlen, bis die 10 M. erreicht sind. Diejenigen Kollegen, welche die 10 M. bezahlt haben, sind verpflichtet, pro Woche 25 Pf. zu zahlen bis auf Weiteres.“ Ein Antrag, daß die ausstehenden Gelder, sofern sich die Kollegen nicht zur Zahlung derselben bewegen lassen, eingeklagt werden sollten, wurde dahin erledigt, daß es dem Kollegen Wadner überlassen wurde, wo es nötig sei, im Sinne des Antrages vorzugehen. Daraus gelangte die Unterstützung der ausgesperrten Arbeiter Deutschlands zur Verhandlung. Von verschiedenen Seiten wurde bestritten, daß auch die Berliner Kupferschmiede etwas zur Unterstützung der ausgesperrten Arbeiter beitragen müßten, wenn sie selbst auch noch mit Schulden zu kämpfen hätten. Beschlossen wurde, zu dem angegebenen Zweck 50 Mark aus der Streikkasse der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zu überweisen. In Betreff der Meisler gelangte ein Antrag zur Annahme, nach welchem von den Kupferschmieden am Sonnabend, den 2. Mai, eine Versammlung zu arrangieren ist, in der die Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit in einem Vortrage klargelegt werden soll. Nach der Versammlung hat ein gemächliches Beisammensein mit Tanz stattgefunden. Jeder, welcher am 1. Mai arbeitet, ist verpflichtet, den vierten Teil seines täglichen Arbeitsverdienstes der Generalkommission deutscher Gewerkschaften zu überweisen. — Nachdem einige interne Fragen erörtert worden, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Möbeltransport-Arbeiter, Kutsher und verwandten Berufsgeoffenen hielten am Sonntag eine öffentliche Versammlung ab. Mit der Leitung der Versammlung wurden die Kollegen Bachmann, Panier und Bransch betraut. Das Referat zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Gründung eines Bundes für alle im Transportgewerbe beschäftigten Arbeiter“ hatte Genosse Lazarus übernommen. Der Redner schildert in längerem Vortrage die Misstände, welche gerade in der Möbeltransport-Branche so große sind, wie kaum in einem anderen Gewerbe. Die leichte Erschließlichkeit des einzelnen Arbeiters, die kurzen Perioden des guten Geschäftsganges, der für die starke physische Anstrengung so äußerst knapp bemessene Lohn und die oft Wochen lange, ja Monate lange Arbeitslosigkeit sind die Ursachen der elenden, traurigen Lage dieser Arbeiter. Eine gründliche Besserung der Lage ist nur durch den festen Zusammenschluß aller im Transportgewerbe beschäftigten Arbeiter und aller Kutsher möglich. Die kleinen Vereine, wie sie jetzt bestehen, sind unfähig, etwas zu leisten; ihre Statuten sind verwerfungsbedürftig und die Opfer der Einzelnen zu groß. Ein Bund aller in der Branche beschäftigten Arbeiter aber könne etwas Großes leisten. Ein Beitrag von 20 Pf. (gegen jetzt 50 Pf.) genüge bei einer starken Mitgliederzahl und vor Allem könne ein Arbeitsnachweises-Bureau errichtet werden, es können belehrende Vorträge gehalten und die Geselligkeit besser gepflegt werden. Redner schloß eindringend die großen Vortheile dieser Einrichtungen und plaidirt für die Gründung eines Bundes aller im Transportgewerbe beschäftigten Arbeiter.

In der Diskussion, an welcher sich die Kollegen Linke, Drehsel, Bransch, Panier und Bachmann betheiligten, wird darauf hingewiesen, daß fast alle die bestehenden kleinen Vereine, die freie Vereinigung der Kutscher, der Zeichenkutscher, sowie der Verein der im Möbeltransport beschäftigten Arbeiter bereit seien, einem Bund sich anzuschließen, und es wird beantragt, eine Kommission von 9 Personen zu wählen, welche Statuten ausarbeiten und dieselben einer demnächst abzuhaltenden zweiten öffentlichen Versammlung vorzulegen, wie überhaupt die notwendigen Vorarbeiten zu machen hat. Da sich jedoch eine genügende Anzahl von Kollegen, welche gewillt und fähig sind, einen solchen Antrag zu übernehmen, nicht findet, wird der Antrag dahin abgeändert, daß nur 7 Kollegen zu wählen sind. Es werden gewählt die Kollegen: Obst, Bachmann, Panier, Haase, Linke, Drehsel, Zahnte. Nachdem der Vorsitzende noch zu reger Agitation für den Bund aufgefordert hat, wird die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die neue Bewegung geschlossen.

Eine öffentliche Versammlung der Steinmeyer von Berlin fand am Sonntag, den 5. April, statt. Zunächst berichtete Kollege Kempfer über den Stand des Steinmeyerstreiks beim Bau der Sebastiankirche folgendes: Da sich die Firma Förster in Miesse entschieden weigerte, die Forderungen der Gehilfen anzuerkennen, legten sechs Kollegen die Arbeit nieder. Die Kollegen waren zu diesem Vorgehen gezwungen, wenn nicht vielleicht alles geopfert werden sollte, was die Steinmeyer in langjährigen Lohnkämpfen errungen haben. Mit einem Minimallohn von 60 Pf. für die Stunde würden sich die Streikenden zweifellos begnügen haben; durch die Forderung des Unternehmers, die Gehilfen sollten eigenes Geschick haben und die Schärfe aus ihrer Tasche bezahlen, würde dieser Lohn aber im Durchschnitt wöchentlich um drei Mark vermindert werden sein. Es lag also im Interesse der gesamten Berliner Steinmeyer, daß die Kollegen die Arbeit niederlegten, da bei dem Bau der Sebastiankirche viel- leicht nur ein Experiment gemacht werden sollte, das sich im Falle des Gelingens auf allen anderen Bauplätzen wiederholt hätte. Das Hauptaugenmerk der Steinmeyer muß deshalb darauf gerichtet sein, den Lohn wenigstens auf der jetzt erreichten Höhe zu halten; und es ist die Pflicht der Kollegen, die Streikenden nach Kräften zu unterstützen.

In gleichem Sinne sprachen die Kollegen Bachmann, Lehmann, Fesche, Ahleke, (der schwäbische) Müller, (der Berliner) Müller, Schiefhauer, Glöckner, Kunert, Hempel, Klor, Heidenberger, Jähmann, Hüging, Lachmann, Reisch, Bardleben, Kolbe, Klar, Berlin, Gaude, Gröber, Hill, Schwarze, Schmidt, Rogott, Ödner und Stüder.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die heutige öffentliche Steinmeyer-Versammlung verurtheilt entschieden das Vorgehen der Firma Förster aus Miesse an der Sebastiankirche zu Berlin, da die Firma das Ansuchen gestellt hat, die Kollegen sollten unter dem Berliner Tarif arbeiten. Der Tarif wird dadurch nicht innegehalten, daß die Kollegen bei

einem Minimallohn von 60 Pf. für die Stunde von ihrem Verdienst noch das Geschick und die Schärfe bezahlen sollen. Deshalb verpflichten sich die Berliner Steinmeyer, die Kollegen, welche infolge dieses Ansuchens seitens der Firma Förster aus Miesse die Arbeit niedergelegt haben, thätkräftig zu unterstützen.

In der Diskussion über die Höhe der den streikenden Kollegen zu gewährenden Unterstützung betheiligten sich die vorhin genannten Kollegen und man beschloß, die verheirateten Kollegen mit 24 M., die unverheirateten mit 18 M. wöchentlich zu unterstützen. Da gleichzeitig noch in Oppach und Osterholz streikende Kollegen zu unterstützen sind, so hielt es die Versammlung für zweckmäßig, sowohl für die auswärtigen wie auch für die hiesigen Streikenden besondere Listen zu fertigen zu lassen, auf die vorläufig 14 Tage lang je 50 Pf. zu zeichnen sind. Nach Verlauf von zwei Wochen soll eine neue öffentliche Steinmeyer-Versammlung einberufen werden, in der über die weitere Gewährung der gesuchten Unterstützung berathen wird.

Die streikenden Kollegen vom Sebastiankirch-Bau betheiligten, die Angelegenheit der Baudeputation und dem Kirchenrathe vorzulegen; und die Versammlung beauftragte den Kollegen Hüging, der seiner Ansage gemäß noch mehrere derartige Sachen sich gemerkt hat, dem Stadverordneten-Kollegium ebenfalls die Sache zu unterbreiten.

Unter „Gewerkschaftsliste“ berichtete Kollege Fesche über den Stand der einzelnen Steinmeyerstreiks, und Kollege Gröber gab einen genauen Ueberblick über die Verhältnisse der Kollegen zu Osterholz, aus dem zu ersehen war, daß die Steinmeyer in Oster-

holz schon vor dem Streik unter den allerdrückendsten Verhältnissen gearbeitet hatten; Redner forderte dringend, die Streikenden kräftig zu unterstützen. In gleichem Sinne sprachen die Kollegen Hempel, Hüging und andere.

Darauf wurde die recht zahlreich besuchte Versammlung geschlossen.

### Briefkasten der Redaktion.

Hr. Nathenow. Wenden Sie sich an den Deutschen Sozialdemokratischen Leseklub, Café de la nouvelle Poste, 36 rue Etienne Marcel, Paris.

G. B. 47. 1. Wenn Sie drei Erben einig sind, so können Sie die Erbschaft nach Belieben unter einander theilen. 2. Geschäftsteuer wird von der Ehefrau oder den Kindern des Erblassers überhaupt nicht erhoben.

100 N., Schönhauser Allee. Der Schiedsman dürfte, falls er Ihre Klage rechtzeitig erhalten hätte, nicht so lange mit der Abarbeitung des Schiedstermins warten. Fordern Sie ihn auf, schleunigst einen solchen anzusetzen, event. beschweren Sie ihn über ihn beim aufsichtsführenden Richter.

J. S., Bergstraße. Die Anwesenheit noch weiterer, als der beiden amtlich hingeschickten Beamten, insbesondere von der waffenlosen Gendarmen in solchen Versammlungen ist nicht gestattet. Der Vorsitzende kann daher diese Gendarmen zum Verlassen der Versammlung auffordern.

### 1. Ziehung der 2. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 7. April 1891, Nachmittags.  
Für die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorschick beigefügt.  
(Chine Gewinne.)

Table with multiple columns of lottery numbers and corresponding prizes. Includes entries like 103 387 430 806 53 75 94 946, 1023 126 33 559 97 534 41 925 710, etc.

### 1. Ziehung der 2. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 7. April 1891, Nachmittags.  
Für die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorschick beigefügt.  
(Chine Gewinne.)

Table with multiple columns of lottery numbers and corresponding prizes. Includes entries like 49 75 89 202 370 550 612 766 984 99, 1054 121 78 303 17 18 438, etc.

Table with multiple columns of lottery numbers and corresponding prizes. Includes entries like 549 63 764 836 52 94171 99 290 416 70 592 600 62 93005 96 32 299, 348 75 83 445 619 729 35 825 90212 80 853 411 73 578 707 96 843 959, etc.